

Triebfedern der Gewalt.

Eine sozialpsychologische Analyse der NS-Endphaseverbrechen in den Alpen- und Donaureichsgauen

Manuel Stolz*

Abstract

In der Endphase des Zweiten Weltkrieges kam es auf dem Boden des heutigen Österreich zu einer Entgrenzung der Gewalt, die Zehntausende Tote forderte. Die Täter/-innen dieser Endphaseverbrechen entstammten allen Bevölkerungsschichten. In diesem Aufsatz wird der Frage nachgegangen, wie diese Gewalteskalation möglich war und möglich gemacht wurde. Um den Triebfedern der Gewalt auf den Grund zu gehen, wird ein sozialpsychologischer Zugang gewählt, der das Handeln der Täter/-innen situativ analysiert. Konkret bedeutet das eine Kontextualisierung, die die nationalsozialistische Ideologie ebenso berücksichtigt wie die Wirkung zeitgenössischer Männlichkeitsdiskurse, die Erforschung und Hinterfragung situativer menschlicher Verhaltensphänomene und eine exemplarische Darstellung der Bemühungen des NS-Regimes, letztere anzuregen.

1. Einleitung

41 Tage lang währte der Todeskampf des NS-Regimes in den Alpen- und Donaureichsgauen, konkret vom 29. März 1945, als sowjetische Truppen die heutige österreichische Grenze etwa 90 Kilometer südlich von Wien überschritten, bis zum Kriegsende am 8. Mai.¹ In dieser „Endphase“ kam es zu einer Entgrenzung der Gewalt. Der zuvor nach „außen“ wirksame Terror richtete sich nach „innen“. Alleine im heutigen Österreich starben in diesen 41 Tagen 90.000 Menschen durch Verbrechen, die von Anhänger/-innen des NS-Regimes verübt wurden. Zu den Opfern gehörten Zwangsarbeiter/-innen, KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene, Wi-

* Manuel Stolz, BA BA, ist Studierender im Masterstudium Geschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg. Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2016/17 bei Priv.-Doz. Mag. Dr. Alexander Pinwinkler als Seminararbeit eingereicht.

¹ Vgl. Dieter A. BINDER u. a., Hg., 41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt. Eine Ausstellung zu den letzten Wochen des NS-Terrors in Österreich. Mit Fotografien von Stefan Oláh, Wien 2016; Monika SOMMER / Heidemarie UHL, Eine doppelte Versuchsanordnung. Die Ausstellung „41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt“, in: ebd., 6–11, hier 6; Georg HOFFMANN, Verdichtung der Gewalt. Die letzten 41 Tage des Zweiten Weltkriegs auf österreichischem Boden, in: ebd., 14–22, hier 17.

derstandskämpfer/-innen, „Deserteure“ und andere NS-Gegner/-innen.² 29 der 41 nach dem Krieg von Volksgerichten verhängten Todesurteile basierten auf verübten Endphaseverbrechen.³

Die Endphase war von Bewegungen enormer Menschenmassen nach Westen geprägt. Neben dem kämpfenden Rückzug der Wehrmacht trieben SS und Volkssturm jüdische Zwangsarbeiter/-innen aus Ungarn, die zum Bau des „Südostwalles“ eingesetzt worden waren, in Todesmärschen zum Konzentrationslager Mauthausen. Daneben kam es zu Räumungen von Kriegsgefangenenlagern, Arbeitslagern und Gefängnissen, die oft mit Massenerschießungen einhergingen.⁴ Mit Todeslisten wurde nach untergetauchten Juden und Jüdinnen und nach Regimegegnern und -gegnerinnen gefahndet. Soldaten, die den Einsatz verweigerten, wurden zu Hunderten von Standgerichten zum Tode verurteilt und hingerichtet. Abgeschossene US-Flugzeugbesatzungen wurden dem Lynchmord preisgegeben.⁵

Angriffe der Alliierten auf Verkehrswege und Verkehrsknotenpunkte führten zu Unterbrechungen der Kommunikationslinien. In dieser chaotischen Situation rückten lokale Eliten ins Zentrum der Macht. Diese regierten mit Gewalt, um ihre Macht zu sichern, ihre Flucht vorzubereiten oder unliebsame Zeugen und Zeuginnen zu beseitigen.⁶ Das Näherrücken der Front führte dabei nicht zur Schwächung oder zum Kollaps des NS-Apparates, sondern zu einem Machtanstieg.⁷ Endphaseverbrechen wurden „zum Ausdruck eines finalen ‚Kampfes‘ lokaler und regionaler Machthaber [...], die versuchten, über die Aktivierung von ‚Gemeinschaften‘, aber auch die öffentliche Zurschaustellung von Terror und Gewalt, ihren Herrschaftsbereich zu sichern“⁸.

Geprägt war die Endphase von einem Wandel von systematischer Gewalt hin zur individuellen. Verbrechen wurden zunehmend auch von autonomen Tätern und Täterinnen verübt, die aus situativen Gegebenheiten heraus handelten. Der prozentuale Anteil von Verbrechen innerhalb des Verfolgungs- und Vernichtungsapparates sank. Neben der nationalsozialistischen Ideologie und dem nationalsozialistischen Werte- und Regelsystem gewan-

² Vgl. Claudia KURETSIDIS-HAISER, Verbrechen zu Kriegsende und deren strafrechtliche Ahndung durch österreichische Gerichte nach 1945, in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 205–220, hier 205; Mathias LICHTENWAGNER, „Aufrechterhaltung der Manneszucht“. Annäherung an die (Militär-)Standgerichte und NS-Militärjustiz, in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Hg., Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 97–117, hier 109.

³ Vgl. KURETSIDIS-HAISER, Verbrechen, 206 f.

⁴ Vgl. HOFFMANN, Verdichtung, 18.

⁵ Vgl. Georg HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz. Gewalt gegen abgeschossene alliierte Flugzeugbesatzungen 1943–1945, Paderborn 2015, 229; SOMMER / UHL, Versuchsanordnung, 6.

⁶ Vgl. HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz, 229.

⁷ Vgl. HOFFMANN, Verdichtung, 14.

⁸ HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz, 226.

nen individuelle Interessen und unterschiedlichste persönliche Motive an Bedeutung. Gefühle wie Hass, Angst, Verzweiflung und Frustration spielten vielfach eine entscheidende Rolle. Die vorliegende Arbeit will den Triebfedern hinter diesen Verbrechen nachgehen, wie im Folgenden näher erläutert wird.

2. Forschungsstand und Methodik

Die NS-Täter/-innenforschung erlebte mehrere grundlegende Veränderungen. Frühere Täter/innendiskurse waren vom Versuch der deutschen Bevölkerung geprägt, zu den Tätern und Täterinnen Distanz zu schaffen. Sie wurden diabolisiert und Verbrechen mit einem „kollektiv[en] Befehlsnotstand“⁹ gerechtfertigt und somit den elitärerem nationalsozialistischen Kreisen angelastet. Ab den 1960er Jahren stand dann der Typus der „gesichtslosen“, anonymen („Schreibtisch“-)Täter/-innen im Vordergrund, die als austauschbare Befehlsempfänger/-innen innerhalb starrer Hierarchien agierten.¹⁰

Neuere Studien, die sich auf einzelne Endphaseverbrechen fokussieren, folgen dem in den 1990er Jahren vollzogenen Wandel in der Täter/-innenforschung, die seitdem ihr Augenmerk vermehrt auf Individuen und „unsystematische, situative oder milieuspezifische Faktoren und deren Wechselwirkungen in dem auf strikter Ausgrenzung beruhenden nationalsozialistischen Referenzrahmen der Jahre nach 1933“¹¹ legten. Auf diese Weise sollen die jeweiligen Umstände, in denen sich die Menschen zu ihrer Zeit befanden und aus denen heraus sie handelten, sowie ihre Beweggründe und Motive rekonstruiert werden. Als ein Beispiel sei hier nur die ebenso umfangreiche wie akribische Arbeit des Historikers Georg Hoffmann zur „Fliegerlynchjustiz“ aus dem Jahr 2015 erwähnt, die auf der Basis diverser Fallstudien aus dem gesamten Dritten Reich, bezüglich der Endphase jedoch vornehmlich aus den Alpen- und Donaureichsgauen, ein umfassendes Bild der Situationen nachzeichnet, in die Besatzungen abgeschossener alliierter Bomber in Korrelation mit der Bevölkerung vor Ort geraten konnten.¹²

Die vorliegende Arbeit folgt diesem letzten Wandel in der Täter/-innenforschung. Auf einer Metaebene geht sie den Beweggründen der handelnden Personen nach und fragt, wie die Durchführung der Endphaseverbrechen möglich war und möglich gemacht wurde. Die Triebfedern hinter den Verbrechen sollen identifiziert werden. Um dies analysieren zu

⁹ Cord ARENDES, *Zwischen Justiz und Tagespresse. „Durchschnittstäter“ in regionalen NS-Verfahren*, Paderborn 2012, 22.

¹⁰ Vgl. ebd., 22.

¹¹ Ebd., 23.

¹² Vgl. HOFFMANN, *Fliegerlynchjustiz. Eine Auflistung der Fallstudien*: ebd., 8.

können, wird auf interdisziplinäre Ansätze aus der Sozialpsychologie zurückgegriffen. Unter diesen sei die Studie des deutschen Soziologen und Sozialpsychologen Harald Welzer genannt, in der er aufzeigt, dass für die Verübung eines Massenmordes weder eine pathologische Persönlichkeit nötig sei, noch die Ausführenden der Vernichtungsmaschinerie gegenüber der Normalbevölkerung eine signifikant erhöhte Rate an psychologisch auffälligen Persönlichkeiten aufwiesen müsse.¹³ Nur etwa fünf bis zehn Prozent des in den Konzentrationslagern eingesetzten Personals wären nach verschiedenen psychologischen Studien als pathologisch zu klassifizieren gewesen.¹⁴ Einleitend verdeutlicht Welzer:

„Die Maßlosigkeit der nationalsozialistischen Verbrechen ließ den Schluss nahe liegend erscheinen, dass man es mit psychologisch irgendwie auffälligen Persönlichkeiten zu tun haben müsste, und die Vorstellung, dass die Verantwortlichen für den millionenfachen Mord, psychologisch betrachtet, ganz normale Männer hätten sein können, wäre den meisten Zeitgenossen [...] als völlig absurd erschienen.“¹⁵

Endphaseverbrechen waren in den letzten Jahren vermehrt Gegenstand der Forschung.¹⁶ Das daraus eruierte Täter/-innenbild besitzt eine höhere Diversität als jenes des Vernichtungskrieges, da Verbrechen nicht ausschließlich von Mitgliedern militärischer oder paramilitärischer Formationen verübt wurden, sondern ebenso von der Zivilbevölkerung. Es interessiert im Besonderen, wie Menschen, die weder psychologisch auffällig noch in einen militärischen oder paramilitärischen Kontext eingebunden waren, jene Endphaseverbrechen verüben konnten.

Hierfür wird zuerst eine Hinterfragung der nationalsozialistischen Ideologie, ihrer Wirkung auf das Individuum und der Einflussmöglichkeiten des Regimes angestrebt. Nach Hannah Arendt ist es der „fundamentale Anspruch der totalitären Systeme, daß Menschen total beherrschbar sind“¹⁷. Dieser totale Herrschaftsanspruch des Nationalsozialismus durchdrang alle Lebensbereiche. Durch ideologische Indoktrination sollte das Denken der

¹³ Harald WELZER, *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt/Main 2007. Zwar fokussiert Welzer sich auf die Einsatzgruppen im Vernichtungskrieg, das Werk enthält jedoch umfassende hier verwertbare Aussagen.

¹⁴ Vgl. zur umfangreichen Zusammenfassung WELZER, *Täter*, 9–11.

¹⁵ Ebd., 7.

¹⁶ Für einen Überblick vgl. etwa das von Dieter A. Binder herausgegebene Werk *41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt*, das prägnante Ein- und Überblicke zu den einzelnen Verbrechen bietet. Eine chronologische Auflistung dokumentierter Endphaseverbrechen findet sich unter: Österreichische Akademie der Wissenschaften, *41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt*, online unter: <http://www.oeaw.ac.at/veranstaltungen-kommunikation/veranstaltungen/websites/2015/41tage/41-tage-kriegsende-1945/> (15.05.2018).

¹⁷ Hannah ARENDT, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, 2. Auflage, München 1991, 676.

Menschen kontrolliert werden.¹⁸ Anhand bestehender und verstärkter soldatischer Männlichkeitsdiskurse wird gezeigt, wie stark dieser Anspruch etwa durch die Sozialisation bei Mitgliedern des Volkssturms zum Tragen kam. Nach der Schaffung des ideologischen Nährbodens, aus dem zuletzt die Todesmärsche erwuchsen, wird der Ablauf potenziell unterstützender psychologischer Mechanismen durch das 1971 durchgeführte Stanford-Prison-Experiment des Psychologen Philip Zimbardo veranschaulicht, in welchem er darlegte, wie leicht Menschen zur Gewaltausübung gebracht werden können.¹⁹

Arendt sieht den aus der Rassenlehre folgenden Terror als das entscheidende Spezifikum an, das ein totalitäres System ausmacht. Dieser Terror ende niemals, sondern richte sich anhand immer engerer Ausschlusskriterien gegen immer mehr Menschen.²⁰ In der Endphase richtete er sich auch gegen Angehörige des „Volkskörpers“. Der im Zuge der Nürnberger Prozesse von den Tätern selbst zur Rechtfertigung ihrer Verbrechen angegebene kollektive Befehlsnotstand, der die Vorstellung einer speziellen kulturellen Autoritätshörigkeit forcierte, wurde erstmals durch den Psychologen Stanley Milgram in Frage gestellt, der 1961 ein Experiment zur Analyse menschlicher Gehorsamsbereitschaft in Autoritätsverhältnissen durchführte. In diesem legte er dar, dass der situative Kontext als weit gewichtiger gewertet werden muss, und nicht Kadavergehorsam, sondern individuelle Entscheidungen zum Gehorsam führten.²¹ Entsprechend wird untersucht, wie im Nationalsozialismus die Selbstwahrnehmung und das moralische Empfinden der Befehlsempfangenden modifiziert wurden, um die Befehlsbefolgung zu maximieren und das individuelle Schuldempfinden zu minimieren.

Zuletzt soll die Wirkung gruppendynamischer Effekte auf situative Verhaltensweisen anhand der sogenannten „Fliegerlynchjustiz“ gezeigt werden, wie auch die Versuche vonseiten des NS-Regimes, diese einerseits über die Propaganda überhaupt erst zu konstruieren, die „Massen“ zu instrumentalisieren und zu mobilisieren, und andererseits über personelle Eingriffe vor Ort bewusst eskalieren zu lassen. „Die nationalsozialistische Massenbewegung

¹⁸ Vgl. ebd., 635 f.

¹⁹ Vgl. Philip ZIMBARDO, *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, New York 2007. Hierzu kritisch u. a.: Teresa C. KULIG / Travis C. PRATT / Francis T. CULLEN, *Revisiting the Stanford Prison Experiment. A Case Study in Organized Skepticism*, in: *Journal of Criminal Justice Education* 28/1 (2017), 74-111; Richard A. GRIGGS, *Coverage of the Stanford Prison Experiment in Introductory Psychology Textbooks*, in: *Teaching of Psychology* 41/3 (2014), 195-203.

²⁰ Vgl. ARENDT, *Elemente*, 500 f., 611.

²¹ Stanley MILGRAM, *Obedience to Criminal Orders: The Compulsion to do Evil*, in: *Patterns of Prejudice* 1/6 (1967), 3-7. Hierzu kritisch u. a.: Thomas BLASS, Hg., *Obedience to Authority. Current Perspectives on the Milgram Paradigm*, Mahwah/New Jersey 2000; Thomas SANDKÜHLER / Hans-Walter SCHMUHL, *Milgram für Historiker. Reichweite und Grenzen einer Übertragung des Milgram-Experiments auf den Nationalsozialismus*, in: *Analyse & Kritik* 20/1 (1998), 3-26.

bot ihren Mitläufern beides, die perfekte Dressur und die zügellose Entfesselung“²², schreibt die Psychologin Gudrun Brockhaus treffend. Dieser auf Gruppendynamiken rekurrierende Ansatz bezieht die theoretische Grundlagenarbeit Gustave Le Bons mit ein,²³ der als Pionier auf dem Gebiet der Erforschung der Massen nicht auf den Erkenntnissen einer langtraditionierten Forschung aufbauen konnte, sondern aus der Beobachtung und Analyse zeitgenössischer und historischer Ereignisse seine Schlüsse zog. Die heute teils überholten Erkenntnisse werden auf den Kern seiner Theorie reduziert, die auch in aktuellen Standardwerken der Sozialpsychologie nach wie vor rezipiert werden²⁴: die Phänomene der „Suggestion“ und „Ansteckung“, wie im Folgenden erläutert wird.

3. Endphaseverbrechen

3.1 Die Todesmärsche

Von Herbst 1944 bis März 1945 war an der österreichisch-ungarisch-slowakischen Grenze der sogenannte Südostwall, ein weiträumiges Geflecht von Verteidigungsstellungen und Panzergräben,²⁵ neben Reichsarbeitsdienst, Wehrmacht und Hitlerjugend auch von ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen errichtet worden.²⁶ Beim Näherücken der Front wurden diese evakuiert, um zu verhindern, dass sie in sowjetische Hände gelangten. In Österreich trafen die Todesmärsche daher in erster Linie jene jüdischen Angehörigen der ungarischen Bevölkerung, die an den Schanzarbeiten beteiligt waren. Bis zu 40.000 entkräftete und abgemagerte Menschen wurden in mehreren Transporten in wochenlangen Gewaltmärschen durch die Steiermark und die Gebiete des heutigen Nieder- und Oberösterreich in Richtung Mauthausen oder weiter zum Außenlager Gunskirchen getrieben.²⁷

²² Vgl. Gudrun BROCKHAUS, Sozialpsychologie der Akzeptanz des Nationalsozialismus: Kritische Anmerkungen zu „Rausch und Diktatur“, in: Árpád von Klimó / Malte Rolf, Hg., Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen, Frankfurt/Main 2007, 153–176, hier 158.

²³ Vgl. Gustave LE BON, Psychologie der Massen, 11. Auflage, Hamburg 2009.

²⁴ Vgl. etwa Elliot ARONSON / Timothy WILSON / Robin AKERT, Sozialpsychologie, 8. Auflage, Hallbergmoos 2014, 266.

²⁵ Vgl. BINDER, 41 Tage, 26.

²⁶ Vgl. Hermann RAFETSEDER, NS-Zwangsarbeits-Schicksale. Erkenntnisse zu Erscheinungsformen der Oppression und zum NS-Lagersystem aus der Arbeit des Österreichischen Versöhnungsfonds, Linz 2007, 373; Wolfram DORNIK, „So war es 1945?“ Militärisches Kriegsende und die Dominanz des Opferdiskurses in der Steiermark, in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Hg., Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 13–30, hier 14.

²⁷ Vgl. HOFFMANN, Verdichtung, 14; Eleonore LAPPIN-EPEL, Terror auf steirischen Straßen. Die Todesmärsche ungarischer Jüdinnen und Juden im April 1945, in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Hg., Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 33–49, hier 41.

Von den 40.000 Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen fanden etwa 23.000 den Tod durch Erschießung, Erschöpfung oder Unterernährung, womit diese die größte Opfergruppe der letzten 41 Tage darstellen.²⁸ Die Eskorten erhielten den Befehl, niemanden lebend zurückzulassen. Dementsprechend wurden Menschen, die nicht mehr mit der Kolonne Schritt halten konnten, entweder sofort erschossen oder in vereinzelt eingerichteten sogenannten „Judenauffanglagern“ gesammelt und dann erschossen.²⁹ Der Versuch, die Märsche über Nebenstraßen zu führen, erwies sich als undurchführbar, die Verbrechen waren sichtbar. In zahlreichen Ortschaften und entlang des Weges kam es während der Märsche zu Übergriffen, Erschießungen und sogar Massakern. Die Gewalt ging dabei oft von lokalen Begleitmannschaften aus, die sich vor allem aus Volkssturm und Gendarmerie rekrutierten.³⁰ Bei der Übernahme eines Transportes durch die „Alarmkompanie“ des Eisenerzer Volkssturmes wurde wahllos in die Menge geschossen, wobei 200 Menschen starben. Alleine in St. Margarethen wurden etwa 5.000–6.000 Zwangsarbeiter/-innen hingerichtet. In Hofamt Priel ermordete die Waffen-SS mitten in der Nacht bei strömenden Regen 228 Menschen, übergoss ihre Leichen mit Benzin und verbrannte sie.³¹

Da das KZ Mauthausen bereits überfüllt war, wurden die noch lebenden Zwangsarbeiter/-innen in drei großen Todesmärschen, die erst am 28. April endeten, zum Außenlager Gunskirchen bei Wels weitergeschickt. Dies stellt den verlustreichsten Abschnitt der Todesmärsche dar. Als US-Truppen am 5. Mai das Gunskirchen befreiten, fanden sie 18.000 Menschen vor, die auf engstem Raum und ohne Verpflegung eine Woche lang festgehalten und anschließend zurückgelassen worden waren. Noch in den Tagen nach der Befreiung starben Tausende von ihnen.³²

3.2 Standrecht und „Wehrkraftzersetzung“

Mit Fortlauf des Krieges, insbesondere seit der Kriegswende 1941/42, war die Zahl der Desertionen und Selbstverstümmelungen stark gestiegen. Wehrmichtsgerichte verurteilten in diesem Jahr 1.673 Soldaten zum Tode. Zwei Jahre darauf waren es bereits über 4.000. Mit

²⁸ Vgl. HOFFMANN, Verdichtung, 14, 18 f.

²⁹ Vgl. BINDER, 41 Tage, 62; LAPPIN-EPPEL, Terror, 37.

³⁰ Vgl. SOMMER, Versuchsanordnung, 6; LAPPIN-EPPEL, Terror, 35; Heimo HALBRAINER, „... die vorgenannten Elemente sind durch Erschießen unschädlich zu machen.“ NS-Verbrechen anlässlich der Räumung der Haftanstalten und Konzentrationslager, in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Hg., Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 71–95, hier 71.

³¹ Vgl. BINDER, 41 Tage, 26, 62, 98.

³² Vgl. HOFFMANN, Verdichtung, 18; BINDER, 41 Tage, 54.

dem absehbaren Kriegsende wich „der Glaube an den ‚Endsieg‘ der Ernüchterung“³³. Um die Soldaten auf den „Endkampf“ einzuschwören, agierte das Regime mit Fanatismus und Terror. Der Glaube an den „Endsieg“ wurde mit der „Furcht vor Kriegsgerichten“³⁴ ersetzt. Am 26. Februar 1945 erteilte Heinrich Himmler den Befehl zur Bildung von Standgerichten zur Bekämpfung von Auflösungserscheinungen in frontnahen Gebieten. Diese Gerichte wurden vom Gauleiter eingesetzt, als Richter fungierten zumeist Angehörige der Wehrmacht und der SS, die im Schnellverfahren Verdächtige verurteilen und hinrichten ließen.³⁵ Hunderte „Deserteure“, Fahnenflüchtige und sogenannte „Selbstverstümmeler“³⁶ wurden unter dem Vorwurf der „Wehrkraftzersetzung“ standrechtlich verurteilt und öffentlich, „im Angesicht der Truppe“³⁷, hingerichtet. In den 41 Tagen war dies vor allem in Graz, Hieflau, Weyer und Amstetten der Fall.³⁸

Je näher die Front rückte, desto mehr eskalierte die Gewalt und desto riskanter wurde der Widerstand. Als die sowjetischen Armeen auf Wien einschwenkten, war das kollektive Ziel verschiedener Widerstandsgruppen die kampflose Übergabe der Stadt. In der „Operation Radetzky“ nahmen mehrere Personen im Umfeld des Wehrmachtmajors Carl Szokoll Kontakt zur Roten Armee auf. Das Vorhaben wurde allerdings verraten und drei der Mitglieder wurden am 8. April, als die Rote Armee sich bereits in der Stadt befand, gehängt.³⁹ Darüber hinaus durchkämmten SS-Jagdkommandos noch bis in die letzten Stunden vor der Einnahme der Stadt durch die Sowjets am 11. April mit Todeslisten Luftschutzkeller, um immer noch versteckte Juden und Jüdinnen, sogenannte „U-Boote“, aufzuspüren. Neun von ihnen wurden identifiziert, auf die Straße gezerrt und erschossen.⁴⁰

Schon davor, am 6. April, war es zu einem Massaker an Inhaftierten der Zuchanstalt Stein in Krems gekommen. Die Nationalitäten der Gefangenen waren so vielfältig wie die Gründe ihrer Inhaftierung. Aufgrund der Lebensmittelknappheit und des Näherrückens der Front ließ der Gefängnisdirektor am 5. und 6. April alle Häftlinge frei.⁴¹ Fanatische Beamte meldeten dem Kreisleiter eine „Revolte“ in der Anstalt, woraufhin Wehrmacht, Waffen-SS und Volkssturm das Lager umstellten. Die Freigelassenen gerieten in Panik und verbarrika-

³³ Detlev GARBE, *Im Namen des Volkes? Die rechtlichen Grundlagen der Militärjustiz im NS-Staat und ihre „Bewältigung“ nach 1945*, in: Bernhard Nolz / Wolfgang Popp, Hg., *Erinnerungsarbeit. Grundlage einer Kultur des Friedens*, Münster 2000, 93–124, hier 102.

³⁴ Ebd., 102.

³⁵ Vgl. ebd., 102; LICHTENWAGNER, *Aufrechterhaltung*, 102 f.

³⁶ Soldaten, die sich selbst Verletzungen zufügten, um sich dem Kampf zu entziehen.

³⁷ GARBE, *Namen*, 102.

³⁸ Vgl. HOFFMANN, *Verdichtung*, 17; BINDER, *41 Tage*, 50.

³⁹ Vgl. BINDER, *41 Tage*, 16, 42, 78.

⁴⁰ Vgl. HOFFMANN, *Verdichtung*, 16; BINDER, *41 Tage*, 46.

⁴¹ Bereits im Februar war der Befehl erteilt worden, alle politisch nicht relevanten Insassen freizulassen. Diesem Befehl folgte er am 5. April, ehe er am Tag darauf auch die restlichen freiließ.

dierten sich, woraufhin die Anstalt erstürmt wurde. 229 Häftlinge starben, drei Justizbeamte und der Direktor wurden ohne Verfahren hingerichtet. Am gleichen und am folgenden Tag kam es unter Mithilfe der lokalen Bevölkerung zur „Kremser Hasenjagd“, einer Menschenjagd auf Freigelassene, die nochmals über 150 Menschen das Leben kostete.⁴² Von 1.800 Gefangenen wurden etwa 800 wieder eingesperrt, 386 getötet.⁴³ Wenige Tage später wurden 44 in den Todeszellen des Landesgerichtsgefängnisses Wien Einsitzende in die Anstalt transportiert und dort ebenfalls hingerichtet.⁴⁴

Der Knotenpunkt auf dem Rückzug nach Westen war Amstetten. Die massive Ansammlung von Soldaten führte zu einer rigorosen Anwendung des Standrechtes. Greifkommandos wurden eingerichtet und letztlich 250 Soldaten unter oben beschriebenen Vorwürfen standrechtlich verurteilt und hingerichtet. Die Leichname wurden zur Abschreckung öffentlichkeitswirksam am Hauptplatz zur Schau gestellt.⁴⁵ In Weyer, einem weiteren Zentrum der Gewalt an „Deserteuren“, wurden 70 sogenannte Deserteure zum Tode verurteilt.⁴⁶

In Graz wurden Menschen, die gegen die NS-Granden der Region hätten aussagen können, noch in den letzten Tagen in der SS-Kaserne Wetzelsdorf ermordet. Dies traf über 200 auf Todeslisten vermerkte Personen, darunter KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene, jüdisch-ungarische Zwangsarbeiter/-innen sowie Widerstandskämpfer/-innen, die zwischen dem 3. und 18. April erschossen und anschließend in Bombenkratern verscharrt wurden, um die Verbrechen zu verschleiern. Träger der Gewalt war in diesem Fall die Waffen-SS.⁴⁷

Nach Widerstandskämpfern und -kämpferinnen wurde allorts intensiv gefahndet. Am 25. April brannten SS und Polizei den Hof der Kärntner-slowenischen Bergbauernfamilie Sadovnik und Kogoj nieder, ein Sammelpunkt der slowenischen Minderheiten-Widerstandsbewegung. Elf Angehörige beider Familien starben in den Flammen, drei Kinder überlebten schwerverletzt.⁴⁸

⁴² Vgl. Sven KELLER, *Volksgemeinschaft am Ende. Gesellschaft und Gewalt 1944/45*, München 2013, 256 f.; Halbrainer spricht von fünf getöteten Justizwachbeamten. Vgl. HALBRAINER, *Elemente*, 76.

⁴³ Auf der Website der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wird die minimale Gesamttopferzahl von 386 Menschen genannt, Österreichische Akademie der Wissenschaften, *41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt*, online unter: <http://www.oeaw.ac.at/veranstaltungen-kommunikation/veranstaltungen/websites/2015/41tage/41-tage-kriegsende-1945/> (15.05.2018).

⁴⁴ Vgl. HALBRAINER, *Elemente*, 76; BINDER, *41 Tage*, 38.

⁴⁵ Vgl. BINDER, *41 Tage*, 50.

⁴⁶ Vgl. ebd., 118.

⁴⁷ Vgl. HOFFMANN, *Fliegerlynchjustiz*, 229 f., 238; BINDER, *41 Tage*, 31, 92-94.

⁴⁸ Vgl. BINDER, *41 Tage*, 58, 100.

3.3 Die sogenannte „Fliegerlynchjustiz“

Der Luftkrieg gegen das Dritte Reich wurde bis in die letzten Tage des Krieges mit unverminderter Härte vor allem gegen die Zivilbevölkerung geführt.⁴⁹ Ziel war es, die deutsche Bevölkerung „bis zu einem Punkt, an dem [ihre] Widerstandskraft gebrochen ist“⁵⁰, zu demoralisieren und sie „durch Massenmord zur Kapitulation [zu] zwingen“⁵¹. In der Endphase fielen den massiven Flächenbombardements vor allem Graz, das zwischen dem 25. Februar und dem 2. April 51 Mal bombardiert wurde, und Linz, das den letzten schweren Luftangriff noch am 25. April erlebte, zum Opfer. Insgesamt starben 35.000 Menschen im heutigen Österreich durch den Luftkrieg.⁵²

Dem Schrecken des Bombenkrieges von alliierter Seite war, besonders in der Endphase, der Schrecken der sogenannten „Fliegerlynchjustiz“ von reichsdeutscher Seite entgegengesetzt. Hierbei handelte es sich um öffentlich begangene Lynchmorde an alliierten Besatzungsmitgliedern,⁵³ die den Abschuss ihres Flugzeuges überlebt hatten. Die „Fliegerlynchjustiz“ erreichte auf dem Gebiet des heutigen Österreich im Frühjahr 1945 ihren Höhepunkt und blieb konstant, während die Verbrechen auf dem Gebiet des heutigen Deutschland auffallend nachließen.⁵⁴ Insgesamt kam es innerhalb der heutigen österreichischen Grenzen während des gesamten Krieges bei 131 von 556 Flugzeugabstürzen zu Gewaltanwendungen. Dabei verloren nach aktuellem Forschungsstand 101 Personen ihr Leben. 113 weitere gelten immer noch als vermisst. Zentren der „Fliegerlynchjustiz“ waren in den letzten Tagen vor allem die Großräume Graz, Linz und Wien sowie Industriezentren und Verkehrsknotenpunkte.⁵⁵

Die „Fliegerlynchjustiz“ war in ihrem Erscheinungsbild situativ und von einer hohen Diversität geprägt. Sofern die abgeschossenen Flugbesatzungen überhaupt lebend den Boden erreichten und nicht schon in der Luft erschossen wurden, waren mehrere Faktoren für ihre weitere Behandlung ausschlaggebend. Zum einen spielte die geographische Nähe zu den Machtzentren des NS-Regimes eine Rolle, ebenso das Verhalten der abgestürzten Besat-

⁴⁹ Vgl. Manfred RAUCHENSTEINER, *Der Krieg in Österreich 1945*, 3. Auflage, Wien 1985, 77.

⁵⁰ Gerd R. UEBERSCHÄR, *Dresden 1945 – Symbol für Luftkriegsverbrechen*, in: Gerd R. Ueberschär / Wolfram Wette, Hg., *Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert*, Darmstadt 2001, 382–396, hier 383.

⁵¹ Ebd., 387.

⁵² Vgl. HOFFMANN, *Fliegerlynchjustiz*, 60.

⁵³ Es traf zumeist Amerikaner, da der Luftkrieg über Österreich 1945 fast ausschließlich von diesen geführt wurde. Großbritannien war an verhältnismäßig wenigen Angriffen auf Österreich beteiligt, vgl. RAUCHENSTEINER, *Krieg*, 32.

⁵⁴ Vgl. HOFFMANN, *Fliegerlynchjustiz*, 228.

⁵⁵ Vgl. ebd., 233; HOFFMANN, *Verdichtung*, 15; speziell der Gau Oberdonau, indem Gauleiter Eigruber im Juni 1944 explizit die Lynchmorde befahl, zählt mit 22 Toten diesbezüglich zu den gewaltbereitesten Gebieten im ganzen Dritten Reich. Vgl. ebd., 114.

zungsmitglieder beim ersten Kontakt, das eine Reaktion provozieren konnte – ergaben sie sich, konnten sie auf eine andere Behandlung hoffen als bei einer Flucht oder bei Widerstand, wobei eine widerstandslose Gefangennahme keine Garantie für das Überleben darstellte. Des Weiteren zeigte sich, dass Anwesende eher gehemmt waren, wenn Gendarmen als Vertreter des Gesetzes und als Symbole der Moral vor Ort waren, und dass die Situation eskalierte, sobald NS-Funktionäre eintrafen. Die Bandbreite der Reaktionen reichte von Hilfestellung, Verhaftung und Rettung bis zu Demütigung etwa durch Bespucken, Misshandlung durch Steinigung, Verweigerung von Hilfeleistung und zur Ermordung und anschließender Zurschaustellung der Leichen. Gewalt konnte aus Furcht vor Rachebombardements auch unterbleiben. Das aktive Erleben des Bombenkrieges führte dabei zu keiner zwangsläufigen Kausalität. So konnten die Abgestürzten, die in zerbombten Gebieten aufgegriffen wurden, besser oder schlechter behandelt werden als jene, die in vom Luftkrieg nicht betroffenen Gebieten zu Boden kamen. Gerade in zerbombten Städten waren die Überlebenden eher mit der Verarbeitung des Erlebten beschäftigt als mit dem Drang nach Rache.⁵⁶

Ab Februar 1945 kursierten innerhalb der Waffen-SS und der Gestapo Todeslisten alliierter Flugzeugbesatzungen, die systematisch abgearbeitet wurden. Hierbei bot auch die Kriegsgefangenschaft keinen Schutz.⁵⁷ In Linz etwa wurde ein gefangen genommener US-Flieger des Nachts von örtlichen NS-Funktionären und Luftwaffenoffizieren aus seiner Zelle im Fliegerhorst gezerrt, misshandelt und an einem Laternenpfahl aufgehängt. Andere wurden u. a. in das KZ Mauthausen verschleppt und dort erschossen.⁵⁸ Im April 1945 wurden sogenannte „Fliegermärsche“ durchgeführt, im Zuge derer alliierte Kriegsgefangene nach Westen evakuiert wurden, um der amerikanischen Seite als Pfand angeboten zu werden. Die Märsche führten vom Stalag XVII B in Krems-Gneixendorf über 200 Kilometer durch Ober- und Niederdonau bis nach Linz. Auch diese Märsche waren öffentlich sichtbar. Durchquerte die Kolonne eine Ortschaft, so wurden die „Terrorbomber“ von Einpeitschern angekündigt und dem Zorn der Bevölkerung ausgesetzt.⁵⁹

⁵⁶ Vgl. HOFFMANN, *Fliegerlynchjustiz*, 225 f., 230, 324.

⁵⁷ Vgl. ebd., 175, 393 f.

⁵⁸ Vgl. BINDER, *41 Tage*, 34, 114.

⁵⁹ Vgl. HOFFMANN, *Fliegerlynchjustiz*, 231.

4. Ideologischer Einfluss und soziale Prägung

Auch wenn der Nationalsozialismus ein „Konglomerat unterschiedlicher Ideologien“⁶⁰ war, können einige Hauptelemente herausgegriffen werden. Edith Pospichal nennt drei tragende Säulen der NS-Doktrin: Volksgemeinschaftsideologie, Antisemitismus und Rassismus.⁶¹ So fühlte sich die „Volksgemeinschaft“ anderen Ethnien überlegen. Sie definierte sich über die Ausgrenzung von Minderheiten und implizierte die Konzeption einer Ungleichheit der „Rassen“, innerhalb derer die Vorstellung einer Bedrohung der höherwertigen „Herrenrasse“ durch jedes einzelne Individuum der niederwertigen logisch erschien.⁶² Diese Doktrin wurde „wissenschaftlich“ und juristisch bestätigt und materiell sowie sozial zunehmend praktiziert.⁶³ Arendt schreibt treffend, dass sie täglich „innerhalb einer funktionierenden Welt realisiert [wurde], in deren Rahmen es höchst ‚unrealistisch‘ gewesen wäre, ihren Realitätswert zu bezweifeln“⁶⁴.

Während durch den Ausschluss von Minderheiten ein stärkerer Zusammenhalt der Mehrheit erreicht wurde,⁶⁵ verringerte sich die Hemmschwelle, Gewalt gegenüber den ausgeschlossenen Minderheiten auszuüben. Erniedrigung, Verfolgung und Tötung wurden nicht verurteilt, sondern gefördert.⁶⁶ Diese „partikulare nationalsozialistische Moral“⁶⁷ erlaubte Handlungen, die in einer „universalistischen Moral“⁶⁸ verboten gewesen wären. Mit der Durchsetzung dieser differenzierenden Moral ging eine Verschiebung der normativen Referenzrahmen einher. Die wahrnehmbare Wirklichkeit wurde in einem sich stetig entwickelnden, spür- und sichtbaren Prozess nach dem Willen der NS-Elite geändert.⁶⁹ Im hier behandelten Zeitraum war dieser Prozess abgeschlossen.

⁶⁰ Erhard STÖLTING, Masse, Führerkult und Propaganda. Frühe soziologische Arbeiten zum Nationalsozialismus, in: Michaela Christ / Maja Suderland, Hg., Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, Berlin 2014, 35–75, hier 36.

⁶¹ Vgl. Edith POSPICHAL, Der Gehorsam ist Bedingungslos. Das Rollenbild der Frau im Nationalsozialismus, phil. Dissertation, Wien 2010, 452.

⁶² Vgl. ARENDT, Elemente, 570; WELZER, Täter, 31 f., 63.

⁶³ Vgl. WELZER, Täter, 49.

⁶⁴ ARENDT, Elemente, 573.

⁶⁵ Die Gemeinschaft sollte dabei Unterschiede durch „Herkunft, Beruf, Vermögen und Bildung negieren und eine egalitäre Einheit deutscher ‚Volksgenossen‘ begründen“. POSPICHAL, Gehorsam, 451.

⁶⁶ Vgl. WELZER, Täter, 69. Arendt weist auf das Wesen totalitärer Bewegungen hin, deren Mitglieder „sich nicht über Verbrechen aufregen, die Außenstehende oder Gegner bestrafen“. ARENDT, Elemente, 497.

⁶⁷ WELZER, Täter, 31.

⁶⁸ Ebd., 37. Im Gegensatz zur „partikularen nationalsozialistischen“ verbietet eine universalistische Moral Gewalt, Folter und Mord uneingeschränkt gegenüber der gesamten Bevölkerung und nicht nur gegen willkürlich ausgegrenzte Bevölkerungsgruppen.

⁶⁹ Vgl. ebd., 37 f., 250; ARENDT, Elemente, 524 f.

Indem die „niederwertigen Rassen“ eine „Unter-“ oder „Nicht-Menschen“-Deklaration⁷⁰ erfuhren, als „Ungeziefer“ oder mit Tiernamen bezeichnet und so entmenschlicht wurden,⁷¹ entstand der Nährboden für zahlreiche Verbrechen. Bereits vorhandene antijüdische oder antislawische Ressentiments erfuhren eine Bündelung und Verstärkung, bis Juden und Jüdinnen zu Beherrschern der Welt stilisiert waren, die es zu vernichten galt,⁷² und die ethnische Gruppe der Slawen zum „slawischen-bolschewistischen Untermenschen“ deklassiert war.⁷³ Derlei Bezeichnungen mündeten in einer Entmenschlichung der Opfer. Zimbardo beschreibt das Prinzip hinter Entmenschlichungsstrategien wie folgt:

„Dehumanization is one of the central processes in the transformation of ordinary, normal people into indifferent or even wanton perpetrators of evil. Dehumanization is like a cortical cataract that clouds one's thinking and fosters the perception that other people are less than human. It makes some people come to see those others as enemies deserving of torment, torture, and annihilation.“⁷⁴

Die Folgen der Entmenschlichung waren vor allem bei den Todesmärschen zu beobachten. Hier spielten neben den genannten ideologischen Einflüssen sozialpsychologische Situationsmechanismen eine große Rolle, die sich anhand des 1971 durchgeführten Stanford-Prison-Experiments verdeutlichen lassen. Dieses befasste sich mit der Frage, ob „soziale Rollen [...] so viel Einfluss ausüben [können], dass sie die Kontrolle über unsere persönliche Identität übernehmen und zu der Rolle werden, die wir spielen“⁷⁵. Abgeschottet im Kellergeschoss der Stanford University wurde ein Gefängnis nachgebaut. Bezahlte Studierende wurden in „Gefangene“ und „Wärter“ unterteilt, die hier zwei Wochen lang leben sollten, wobei die Einteilung per Münzwurf erfolgte. „Wärter“ erhielten Uniform, Schlagstock, Trillerpfeife und den Auftrag, wie echte Gefängniswärter zu handeln, „Gefangene“ bekamen u. a. einheitliche Kittel als Kleidung und Identifikationsnummern. Obwohl auf die Dauer von zwei Wochen anberaumt, musste das Experiment nach nur sechs Tagen abgebrochen werden, da die Situation im Gefängnis völlig eskalierte. Die „Wärter“ begannen, willkürliche Regeln aufzustellen, die „Gefangenen“ zu demütigen und zu drangsalieren. „Gefangene“

⁷⁰ Rolf POHL, Normalität und Pathologie – Sozialpsychologische Anmerkungen zur Psychogenese von Massenmördern, in: Peter Gleichmann / Thomas Kühne, Hg., Massenhaftes Töten. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert, Hamburg 2004, 158–179, hier 172.

⁷¹ Vgl. ARONSON / WILSON / AKERT, Sozialpsychologie, 203.

⁷² Vgl. ARENDT, Elemente, 570.

⁷³ Vgl. DORNIK, 1945, 13.

⁷⁴ Philip ZIMBARDO, The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil, New York 2007, xii.

⁷⁵ ARONSON / WILSON / AKERT, Sozialpsychologie, 312 f.

wurden ob ihrer Hilflosigkeit passiv, depressiv und introvertiert. Obgleich alle Beteiligten wussten, dass es sich um ein Experiment handelte, konnte sich das Experiment in diese Richtung entwickeln.

Dies wird dadurch erklärt, dass viele „Wärter“, wenn auch nicht alle, derart mit ihrer Rolle verschmolzen, dass sie ihre persönliche Identität verloren. Sie konnten den Verlockungen ihrer Macht in Verbindung mit der fehlenden Rechenschaftspflicht nicht widerstehen:⁷⁶ „[They] were corrupted by the insidious power of the bad barrel.“⁷⁷ Dieses „bad barrel“ ist als ein durch Separierung hervorgerufener Ausnahmezustand zu verstehen, in welchem Individuen innerhalb klarer Hierarchien und eines eigenen, inklusiven Referenzrahmens agieren, und dessen strukturelle Beschaffenheit situative Modifikationen des menschlichen Verhaltens bedingt.

„The complex of features within that barrel constitute the situational forces in operation in this behavioral context – the roles, rules, norms, anonymity of person and place, dehumanizing processes, conformity pressures, group identity, and more.“⁷⁸

Die Logik des Experiments kann auf die Todesmärsche umgemünzt werden, begreift man das „Gefängnis“ als architektonische Manifestation der sozialen Separierung. So lassen sich viele Indikatoren, die für den Fortgang des Experiments und den Prozess der Entmenschlichung entscheidend waren, während der Todesmärsche feststellen.⁷⁹ Alleine die schiere Anzahl der marschierenden Menschen, deren Kennung nicht durch Namen, sondern durch Nummerierung erfolgte, brachte eine Anonymität der Opfer mit sich, die durch die Sprachbarriere verstärkt wurde. Durch die Ideologie als minderwertig gebrandmarkt und durch ihr Äußeres klar von den „Wärtern“ und der Zivilbevölkerung abgegrenzt, griffen die Mechanismen des „bad barrel“ und der entgrenzten Verhaltensmechanismen, die zu tausenden Tötungen unter den Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen führte.

Die Rollendominanz zeigte sich ebenso deutlich im bestehenden Männlichkeitsdiskurs. Der soziale Raum war durchdrungen von einer verabsolutierten „männlich-soldatische[n] Symbolik“, einem „Habitus der Härte“, wie Werner es nennt.⁸⁰ Dessen Normierung und Konzeption fußten im Vernichtungskrieg, in dem soldatische Härte verlangt

⁷⁶ Vgl. ebd., 313.

⁷⁷ ZIMBARDO, *Effect*, 229.

⁷⁸ ARONSON / WILSON / AKERT, *Sozialpsychologie*, 197.

⁷⁹ Vgl. ebd., 352.

⁸⁰ Frank WERNER, „Hart müssen wir hier draußen sein.“ Soldatische Männlichkeit im Vernichtungskrieg 1941–1944, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34/1 (2008), 5–40, hier 10, 12.

wurde.⁸¹ Durch systematische Desensibilisierung und Gegenkonditionierung lernten die Mitglieder von Tötungskommandos, die Vernichtung als einen Akt der Selbstüberwindung zu betrachten. Mitgefühlsregungen wurden zum Kampf gegen die eigene „Schwäche“ umdefiniert, es kam zu einer „kollektiven gelernten Gefühlsverrohung“⁸². Wer sich weigerte, an Erschießungen teilzunehmen, oder sich nicht freiwillig meldete, fürchtete für weich gehalten zu werden, fürchtete um seine Ehre und darum, in der Kameradschaft nicht mehr als „echter Mann“ zu gelten.⁸³ Der soziale Druck war jedoch nicht derart übermächtig, dass man sich nicht hätte verweigern können, wie Welzer anhand tatsächlicher Weigerungen aufzeigt.⁸⁴ Handlungsspielräume waren vorhanden. Dem später gern postulierten Befehlsnotstand, der mit der Furcht vor Konsequenzen wie etwa der eigenen Hinrichtung begründet wurde, steht die Tatsache entgegen, dass keine einzige Verweigerung einer Teilnahme an Erschießungen im Zuge des Vernichtungskrieges nachweislich zu den befürchteten Konsequenzen führte. Dennoch muss die Angst vor einer folgenschweren Bestrafung als handlungsleitend ernst genommen werden.⁸⁵

Entsprach man nicht dem Ideal des bestehenden soldatischen Männlichkeitsdiskurses, konnte dies zu einem Minderwertigkeitsgefühl führen sowie in dem Drang münden, sich besonders zu beweisen. In der Endphase zeigte sich dies sehr deutlich bei Mitgliedern des Volkssturmes. Diese setzten sich zusammen aus Knaben, die zu jung, und Männern, die zu alt oder aus sonstigen Gründen nicht in die regulären Truppen eingezogen worden waren. Die ausgeprägte Gewaltbereitschaft des Volkssturmes, die bei der Jagd auf alliierte Besatzungsmitglieder von abgestürzten Fliegern und den Todesmärschen erkennbar ist, deutet darauf hin, dass ein etwaiges Minderwertigkeitsgefühl durch eine Gewaltsteigerung zu kompensieren versucht werden konnte.⁸⁶

Insbesondere die Jugend hatte die „ideologische Schulung“⁸⁷ des Nationalsozialismus in den entsprechenden Institutionen jahrelang durchlaufen und war indoktriniert worden.⁸⁸ Vom „Sinn“ ihres Tuns zutiefst überzeugt, trugen die Entmenschlichung der Zwangsarbeiter/-innen, die partikuläre Moral und das militärische Umfeld, in dem die Jugendlichen des Volkssturms Aufgaben übertragen bekamen, die eigentlich Erwachsene ausführen sollten,

⁸¹ Vgl. WERNER, *Männlichkeit*, 6, 22.

⁸² AESCHBACHER, *Faschismus*, 119.

⁸³ Vgl. WERNER, *Männlichkeit*, 6, 12, 30; AESCHBACHER, *Faschismus*, 119 f.

⁸⁴ Vgl. WELZER, *Täter*, 113.

⁸⁵ Vgl. ebd., 85 f.

⁸⁶ Vgl. WERNER, *Männlichkeit*, 6, 30.

⁸⁷ ARENDT, *Elemente*, 719.

⁸⁸ Vgl. Nina LEONHARD, *Wehrmacht und Zweiter Weltkrieg als Gegenstand der Militär- und Kriegssoziologie*, in: Michaela Christ / Maja Suderland, Hg., *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*, Berlin 2014, 287–309, hier 294.

deren Erfüllung und Übererfüllung demgemäß oberste Priorität eingeräumt wurde,⁸⁹ hier wohl ihr Übriges bei. Aus all diesen Faktoren entstand ein Klima, in dem diese Taten verübt werden konnten.

Wie intensiv auf die Eruption der Gewalt vonseiten des NS-Regimes hingearbeitet wurde, zeigt sich sehr gut in der jahrelangen Vorbereitung und Eskalation der „Fliegerlynchjustiz“, die von oberster Stelle gewollt war und in den letzten 41 Tagen des Krieges einen Höhepunkt erreichte. Um internationale Folgewirkungen zu vermeiden,⁹⁰ konnte sie nicht öffentlich befohlen, sondern musste indirekt initiiert werden. Dies äußerte sich zum einen darin, dass die „Fliegerlynchjustiz“ nie legalisiert, aber ausdrücklich für straffrei erklärt wurde.⁹¹ Beispielsweise schrieb Goebbels am 27. Mai 1944 im *Völkischen Beobachter*: „Es erscheint uns kaum noch möglich und erträglich, deutsche Polizei und Wehrmacht gegen das deutsche Volk einzusetzen, wenn es Kindsmörder so behandelt, wie sie es verdienen.“⁹²

Himmler hatte bereits im August 1943 die Weisung ausgegeben, dass es „nicht Aufgabe der Polizei [ist], sich in Auseinandersetzungen zwischen deutschen Volksgruppen und abgesprungenen englischen und amerikanischen Terrorfliegern einzumischen“⁹³, womit zumindest die Duldung von Gewaltakten offiziell befohlen war. Die Duldung des Mordens alleine führte jedoch nicht zur massenhaften Umsetzung. Selbst wenn der Wille zu töten vorhanden war, bestand eine Diskrepanz zwischen diesem und der Ausführung. Ebenso wenig leiteten Pflichtgefühl und Unterordnung die Wende zum bereitwilligen Töten ein. Die Kluft zur Tat konnte vielmehr überwunden werden, indem „irrationale, ideologische und affektive Antriebe“⁹⁴ geschaffen wurden, die dies zuließen. Die Verschiebung des Referenzrahmens und eine Umdefinition von Normalität aktivierten diese Antriebe. Durch die indirekte Legitimierung verlor das Töten den „Charakter der Abweichung“ und wurde „zum Normalen und Gebotenen“⁹⁵. Die Straffreiheit schuf einen moralfreien Raum, in dem das Töten akzeptiert war, ja sogar als Dienst am eigenen Volk gesehen, also einem höheren Sinn

⁸⁹ Vgl. WELZER, Täter, 56.

⁹⁰ Gemeint sind hier Gewaltanwendungen gegenüber gefangenen deutschen Fliegern.

⁹¹ Vgl. HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz, 166, 172, 309.

⁹² N. N., Goebbels: „Ein Wort zum feindlichen Luftterror“, in: Neues Wiener Tagblatt 78, 28.05.1944, 1, online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwg&datum=19440528&seite=1&zoom=33&query=%22Luftterror%22&ref=anno-search> (15.05.2018).

⁹³ Zit. nach HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz, 168. Im Gau Oberdonau verbot Gauleiter August Eigruber am 27. Februar 1944 ein Eingreifen der Polizei. Vgl. ebd., 173.

⁹⁴ POHL, Normalität, 172.

⁹⁵ Ebd., 178.

unterstellt wurde.⁹⁶ Die nötigen Antriebe für eine Umsetzung zu schaffen, war Aufgabe des „Goebbel’schen Propagandaapparates“.

Im Nationalsozialismus spielte die Propaganda eine fundamentale Rolle. Sie stellte das Mittel dar, die Massen zu gewinnen,⁹⁷ sollte „die Psychen auf die nationale und gesellschaftliche Einheit hin [...] formen“ und „gerade nicht die Ratio ansprechen, sondern die zum Handeln motivierenden Gefühle, die disparaten Willen zu einer Einheit zusammenführen“⁹⁸. Arendt bescheinigte der NS-Propaganda, „die Wünsche moderner Massen besser [...] als irgendeine Massenpropaganda vor [...] ihr“⁹⁹ erkannt zu haben.

Speziell für die Ermöglichung der „Fliegerlynchjustiz“ war die Propaganda zentral. Durch seine Massierung war der Luftkrieg zur „zentralen Kriegswahrnehmung eines Großteils der [...] Bevölkerung, damit zum bestimmenden innenpolitischen Problem des NS-Staates“¹⁰⁰ geworden. Angesichts der Unterlegenheit der deutschen Luftwaffe und den ungenügenden Verteidigungsmöglichkeiten auf der einen sowie dem massenhaften Sterben der Bevölkerung, der umfassenden Zerstörung und der Vernichtung von Existenzen auf der anderen Seite, drohten Revolten und revolutionäre Bewegungen. Dies galt es zu verhindern; der in der Bevölkerung aufkochende Hass sollte kanalisiert werden.

Die Goebbel’sche Propaganda verband die Kanalisierung des Hasses mit Kollektivprägung, Vertrauens- und Loyalitätsstiftung.¹⁰¹ Dies geschah über den Weg der personellen „Dämonisierung“. Die spezifische Luftkriegspropaganda stilisierte den strategischen Luftkrieg zum „Verbrechen am deutschen Volk“¹⁰². So wurde der Begriff „Luftangriff“ erst von den rhetorischen Kampfbegriffen „Terrorangriff“ und „Kindermord“ ersetzt, ehe schließlich Ende 1943 die personalisierten Begriffe „Terrorflieger“ und „Kindermörder“ gebräuchlich wurden, die sich tief in das Bewusstsein der Bevölkerung gruben und ein neues Feindbild schufen. Die Besatzung alliierter Flieger wurde als Monster, als Verbrecher dargestellt, die jenseits des Völkerrechtes standen.¹⁰³

⁹⁶ Vgl. ebd., 164 f., 178; Georg HOFFMANN, „Volksjustiz“. Gewalt als Herrschaftsinstrument im Bombenkrieg am Beispiel der Steiermark (1944/45), in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Hg., Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 51–70, hier 59.

⁹⁷ Vgl. ARENDT, Elemente, 546.

⁹⁸ STÖLTING, Masse, 58.

⁹⁹ ARENDT, Elemente, 570.

¹⁰⁰ HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz, 374.

¹⁰¹ Vgl. ebd., 175.

¹⁰² Zit. nach Nicole-Melanie GOLL / Georg HOFFMANN, Mechanismen der Gewaltentgrenzung. Analysen von Tätergruppen und Dimensionen von Täterschaft der sogenannten NS-Fliegerlynchjustiz, in: Gerald Lamprecht / Ursula Mindler / Heidrun Zettelbauer, Hg., Zonen der Begrenzung. Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne, Bielefeld 2012, 237–250, hier 242.

¹⁰³ Vgl. Árpád von KLIMÓ / Malte ROLF, Rausch und Diktatur. Emotionen, Erfahrungen und Inszenierungen totalitärer Herrschaft, in: Árpád von Klimó / Malte Rolf, Hg., Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen, Frankfurt/Main 2007, 11–43, hier 20; HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz, 111 f.

Verstärkt wurde das Feindbild durch die schonungslose Darlegung der Zerstörungen durch die Bombardements. Zum Symbolbild wurde Dresden, auf das in der Nacht auf den 14. Februar 1945 650.000 Brandbomben abgeworfen wurden, die eine Feuersbrunst auslösten, weite Teile des Stadtzentrums zerstörten und 35.000 Menschenleben forderten.¹⁰⁴ Angesichts solcher Berichte hatte sich der eigene Opferstatus fest in die Köpfe der Menschen eingebrannt. Durch die Selbstwahrnehmung als Opfer erschienen die Übergriffe auf Überlebende von abgeschossenen alliierten Fliegern gerechtfertigt, da diese als die eigentlichen Täter/-innen gesehen wurden.¹⁰⁵

Die „Fliegerlynchjustiz“ war dabei als eine Art selbsterfüllende Prophezeiung konzipiert. Denn als diese in das gängige Repertoire der Propaganda einging und in den Medien bereits Fälle von Racheaktionen des „deutschen Volkes“ geschildert wurden, hatten diese in der Form noch gar nicht stattgefunden.¹⁰⁶ Die Schilderungen von fiktiven Fällen von Lynchjustiz schufen erst die Basis für die spätere tatsächliche Gewalteskalation, indem sie die Hemmschwelle senkten, die im vorherigen Punkt angesprochene Normierung vornahmen und einer Schablone gleich eine Orientierung und Handlungsmöglichkeit boten.¹⁰⁷ Als die Propaganda schließlich auf Österreich ausgedehnt wurde, zeigte sie umgehend Wirkung.¹⁰⁸ Der Schock des Angegriffenwerdens, die geraubte Sicherheit, das Gefühl des Ausgeliefertseins schufen einen wirksamen Nährboden.¹⁰⁹

Die „Fliegerlynchjustiz“ stellte somit ein im Großen und Ganzen von der Propaganda geschaffenes Machwerk dar, ein Bild, das „Teil einer großflächigen Manipulation war, um Hass zu säen, Gewalt gegenüber einer bestimmten Gruppe gezielt zu entgrenzen und letztlich durch das Konstrukt des Täterkollektivs [die Verantwortung des Regimes] zu verschleiern“¹¹⁰. Dieses Kollektiv wurde durch die Anonymisierung der Täter/-innen erreicht. In der Propaganda wurde nie das Handeln Einzelner hervorgehoben, sondern stets vom „Volk“ oder der „Bevölkerung“ und von „Vergeltung“ gesprochen, den Tätern und Täterinnen also öffentlich Schutz und die moralische Legitimierung ihrer Taten gewährt.¹¹¹ Die Tatgemein-

¹⁰⁴ Vgl. UEBERSCHÄR, Dresden, 385 f.

¹⁰⁵ Vgl. HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz, 239 f.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., 166.

¹⁰⁷ Auf die Normierung weist außerdem das leicht unterschlagbare Faktum hin, dass der Lynchmord an Flugzeugbesatzungen eine eigene Bezeichnung erhielt; genauere Ausführungen bei GOLL, Mechanismen, 239.

¹⁰⁸ Die Propaganda war deshalb so erfolgreich, weil – nach Hannah Arendt – in einem totalitären Staat „ihr Inhalt [...] für die Mitglieder der Bewegung und Bevölkerung [...] nicht mehr mit Meinungen zu tun hat, über die man streiten könnte, sondern zu einem [...] unangreifbar realen Element ihres täglichen Lebens geworden ist“. ARENDT, Elemente, 573.

¹⁰⁹ Vgl. GOLL, Mechanismen, 241–243.

¹¹⁰ Ebd., 249.

¹¹¹ Vgl. HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz, 306 f.

schaften wurden in den einzelnen Situationen dann auch tatsächlich als solche wahrgenommen, egal, ob das Gros sich aktiv oder passiv verhalten hatte.¹¹²

5. Autorität und Gehorsam

„Ich erwarte von jedem Deutschen, daß er [...] seine Pflicht bis zum Aeußerten erfüllt, daß er jedes Opfer, das von ihm gefordert wird und werden muß, auf sich nimmt. Ich erwarte von jedem Gesunden, daß er sich mit Leib und Leben einsetzt im Kampf [...].“¹¹³

Mit diesem Aufruf wandte sich Adolf Hitler am 30. Jänner 1945 in seiner letzten Rundfunkansprache an die deutsche Bevölkerung, die an diesem und den folgenden Tagen in den Zeitungen abgedruckt wurde. Die Durchdringung eines Großteils der deutschen Bevölkerung mit der nationalsozialistischen Ideologie hatte das Führerprinzip stark etabliert.¹¹⁴ Treue und Gefolgschaft, Tapferkeit und Opferbereitschaft waren als lange verinnerlichte Tugenden aus den Monarchien in den Nationalsozialismus übernommen und von weiten Teilen der Bevölkerung und insbesondere der Jugend akzeptiert worden.¹¹⁵ „Anderthalb Millionen von Führern und Unterführern im Dritten Reich, [...] [waren] alle auf nichts und niemanden verpflichtet [...] als auf die Person Hitlers selbst“¹¹⁶, schrieb Arendt.

Die Vorstellung eines kollektiven Befehlsnotstandes war in der Täter/-innenforschung bis in die 1960er Jahre vorherrschend.¹¹⁷ Der US-amerikanische Psychologe Stanley Milgram stellte diese Hypothese in seinem 1961 erstmals durchgeführten Experiment in Frage und wies auf die situative Bedeutung des Verhältnisses von Autorität und Gehorsam hin. Hierzu führte er ein Experiment durch, in dem sogenannte „teacher“ aufgefordert wurden, sogenannten „learner“ Worte in einer bestimmten Reihenfolge zu vermitteln und diese bei einer fehlerhaften Wiedergabe der Wörter mittels zunehmend stärkerer Stromschläge zu „bestrafen“. Die Skala reichte hierbei von harmlosen 15 Volt bis zu tödlichen

¹¹² Vgl. ebd., 326.

¹¹³ N. N., Die Lage im Osten wird gemeistert. Ansprache des Führers zum 30. Jänner, in: Kleine Wiener Kriegszeitung, 30.01.1945, 1 f., online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=kwk&datum=19450131&seite=1&zoom=33> (15.05.2018).

¹¹⁴ Arendt schätzt, dass „vermutlich achtzig Prozent des deutschen Volkes irgendwann einmal überzeugte Anhänger oder Sympathisierende der Nazis gewesen waren“. ARENDT, Elemente, 574.

¹¹⁵ Vgl. Hans EGGER / Franz JORDAN, Brände an der Donau. Das Finale des Zweiten Weltkriegs in Wien, Niederösterreich und dem Nordburgenland, Graz 2004, 45, 52 f. Vgl. zur detaillierten Schilderung des Einflusses der Jugendorganisationen POSPICHAL, Gehorsam, 514.

¹¹⁶ ARENDT, Elemente, 630.

¹¹⁷ Vgl. ebd., 22.

450 Volt.¹¹⁸ Der Vorgang wurde von einem Versuchsleiter, der Autoritätsperson, überwacht. Milgram ließ scheinbar das Los entscheiden, wer „teacher“ und wer „learner“ wurde, tatsächlich handelte es sich bei den „learners“ um bezahlte Schauspieler/-innen, die dem in Unwissenheit gelassenen „teacher“ die Wirkung der scheinbaren Stromschläge lediglich vorspielten. Während sich der Versuchsleiter und die Versuchsperson im selben Raum befanden, saß der „learner“ im benachbarten Raum, sodass er nicht gesehen, wohl aber gehört werden konnte.

Bei der Durchführung zeigte sich, dass 65 Prozent der „teacher“ bis zur höchsten, tödlichen Dosis Stromstöße verabreichten. Selbst nachdem der „learner“ vor „Schmerzen“ geschrien, um das Ende des Experiments gefleht und zuletzt kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben hatte, beendeten sie den Versuch nicht, sondern erhöhten die Spannung bis zur maximalen Voltzahl. Obwohl den „teachers“ zu Beginn mitgeteilt worden war, dass sie das Experiment jederzeit abbrechen konnten, kamen dem nur 35 Prozent nach. Zwar wurden von den „teachers“ regelmäßig Anläufe unternommen, das Experiment zu beenden, der Widerstand brach allerdings zusammen, sobald die Versuchsleitung sie in autoritärem Tonfall auf die Notwendigkeit hinwies, das Experiment auf jeden Fall fortzusetzen. So ergaben sich surreale Szenarien, in denen gehorsame „teacher“ ihr eigenes Tun nicht mehr verkrafteten, zu zittern begannen, in Schweiß ausbrachen und flehten, das Experiment abbrechen oder wenigstens dem „learner“ zu Hilfe kommen zu dürfen, doch sie fügten sich widerstrebend der Autorität, obwohl diese keine formale Macht über sie besaß.¹¹⁹

Das Experiment förderte unter Laborbedingungen zutage, dass Menschen, ohne dass explizite Gewalt auf sie ausgeübt wurde, dem Willen der Autorität folgten, selbst wenn sie bereits beträchtliche Zweifel beschlichen. Milgram wies nach, dass Menschen auf Befehl hin schrittweise zu Mördern und Mörderinnen werden können, wenn der entsprechende situative Kontext gegeben ist. Die Befehlskettensituation verleitete dazu, das persönliche Verantwortungsgefühl zu unterdrücken, da ja nur Befehle ausgeführt wurden.¹²⁰ Milgram nannte diese Form der Befehlsbefolgung „fragmentation of the total human act“¹²¹. Die Handlung sei vom gegebenen „soziohistorischen, kulturellen und situativen Setting“¹²² abhängig, nicht alleine von der Persönlichkeit oder der kulturellen Prägung.¹²³

¹¹⁸ Bei hohen Voltzahlen waren über den Knöpfen Warnhinweise angebracht, wie „schmerzhaft“ oder „schwerer Schock!“. Um der Versuchsperson ein Gefühl für die Intensität der Stromstöße zu geben, wurde sie vor dem Experiment selbst leicht geschockt. Vgl. WELZER, Täter, 108 f.

¹¹⁹ Vgl. ARONSON / WILSON / AKERT, Sozialpsychologie, 294.

¹²⁰ Vgl. ebd., 291, 298.

¹²¹ MILGRAM, Obedience, 7.

¹²² WELZER, Täter, 88.

¹²³ Vgl. ebd., 44.

In späteren Versuchen mit variierenden Settings stellte sich heraus, dass die physische Anwesenheit der Autoritätsperson sowie vorhandene soziale Beziehungen zwischen „learner“ und „teacher“ hierauf Einfluss nehmen konnten. Teilte die Versuchsleitung die Instruktionen lediglich per Telefon mit, sank die Bereitschaft der „teacher“. War dagegen neben dem „teacher“ noch eine Person vorhanden, die die Bestrafung ausführen sollte, delegierte der „teacher“ den Befehl also bloß, so steigerte sich der Gehorsam des „teacher“.¹²⁴ Dieser letzte Vorgang war im Nationalsozialismus implizit vorhanden. Die „Sprache“ des Nationalsozialismus hatte aus „Befehlsempfängern“ „Befehlsträger“¹²⁵ gemacht.

„Sie mordeten gewissermaßen nicht als Person, sondern als Träger einer historischen Aufgabe, hinter der ihre persönlichen Bedürfnisse, Gefühle, Widerstände notwendig zurückstehen mussten. Das heißt, sie mordeten mit Hilfe einer subjektiven Distanz von der Rolle, die sie ausfüllten.“¹²⁶

Diese Rollendistanz ist entscheidend. Gewalt wird nicht als destruktiv, sondern als konstruktiv wahrgenommen.¹²⁷ Wie Chirurgen und Chirurginnen eine Distanz zu den zu operierenden Patienten und Patientinnen und ihren Handlungen aufbauen, um sie schneiden und bluten lassen zu können, so errichteten die Erschießungskommandos eine Distanz zu ihren Taten. Das Töten wurde zur Arbeit, die man gut oder schlecht ausführen konnte.¹²⁸ Wie Chirurgen und Chirurginnen das Verletzen des vor ihnen liegenden Körpers damit rechtfertigen, dem Menschen zu helfen und damit auf die moralische Integrität ihrer Handlung bestehen, würde ein Schütze beteuern, dem „Volkskörper“ zu helfen und für seine Tat dieselbe moralische Integrität einfordern, oder eine andere Erklärung finden, die ihm selbst plausibel erscheint.

Es war nicht unbedingt das Fehlen jeglicher Moral, das den Massenmord möglich machte, sondern deren Umdefinition. Es wurden moralische Gründe für einen Massenmord aufgezeigt, die dem Morden „eine höhere Weihe und Rechtfertigung“¹²⁹ verliehen. Dadurch zeigten Täter/-innen selbst in Interviews, die Jahrzehnte später geführt wurden, kein

¹²⁴ Vgl. ebd., 112.

¹²⁵ Hannah ARENDT, *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, 7. Auflage, München 1991, 55.

¹²⁶ Vgl. WELZER, *Täter*, 38. Himmler sprach 1937 in einer Rede über SS und Polizei davon, seine SS-Leute wären einzig interessiert am „große[n] Glück, auserwählt zu sein, an einer Aufgabe mitzuarbeiten, die in Geschichtsschnitten rechnet und deren Spur auch nicht in Jahrtausenden untergehen kann“. Zit. nach ARENDT, *Elemente*, 511.

¹²⁷ Vgl. WELZER, *Täter*, 263.

¹²⁸ Vgl. ebd., 38 f., 130.

¹²⁹ AESCHBACHER, *Faschismus*, 119.

Schuldbewusstsein.¹³⁰ Himmlers „Ethik der Anständigkeit“, wonach man selbst eine schreckliche Arbeit wie jede andere auszuführen habe, auch wenn man selbst darunter litt, ermöglichte es den Soldaten, neben Männern und Frauen auch Kinder zu töten und dies für moralisch integer zu halten.¹³¹ Speziell die Tötung von Kindern wurde über die Propaganda moralisch untermauert. So sprach Himmler in einer Rede am 24. Mai 1944 von der Notwendigkeit des Kindsmordes, da die Kinder in der Zukunft eine potenzielle Bedrohung darstellen könnten:

„Ich habe mich nicht für berechtigt gehalten [...], in den Kindern die Rächer groß werden zu lassen, die dann unsere Söhne und Enkel umbringen. Das hätte ich für feige gehalten. Folglich wurde die Frage kompromisslos gelöst.“¹³²

Das Verständnis der Täter/-innen von „Pflichterfüllung“ ging oft weit über die tatsächlichen Forderungen hinaus. Im Streben, mehr zu tun, als von ihnen verlangt wurde, finden sich tradierte Pflichtethiken, wie auch Arbeits- und Produktionsstolz.¹³³ Die Intensivierung der Gewalt kann auf mehrere Faktoren zurückgeführt werden, so etwa auf einen breit gewährten Handlungsspielraum, auf Straffreiheit, Rechenschaftslosigkeit, Angebot, Aufforderung und auch die Angst vor Konsequenzen einer Befehlsverweigerung. So wurde ein Kontext geschaffen, der es den Ausführenden ermöglichte, ihre „Arbeit“ so „gut“, effizient und „gewissenhaft“ wie nur erdenklich durchzuführen.¹³⁴

Während allerdings interviewte Täter/-innen die begangenen Verbrechen Jahre später nicht als solche ansehen konnten oder wollten, folgte beim Milgram-Experiment, dem keine langfristige Änderung des Referenzrahmens vorangegangen war, diese Erkenntnis bei der Aufklärung über den tatsächlichen Inhalt des Experiments. Bezeichnenderweise waren viele der Versuchsteilnehmer/-innen nicht etwa erleichtert darüber, dass sie niemandem Schmerzen zugefügt hatten, sondern traumatisiert. Dass sie des vermeintlichen Mordes fähig waren, war für sie eine schwer zu verkraftende Tatsache geworden.¹³⁵

¹³⁰ Welzer hebt in seiner Studie das „völlige Fehlen von Unverständnis demgegenüber, was man getan hat“ auf der Täterseite hervor, das er sowohl in den Vernehmungsprotokollen, als auch in den autobiographischen Aufzeichnungen regelmäßig antraf. WELZER, Täter, 13.

¹³¹ Vgl. ebd., 218 f. Sehr gut zeigen sich Himmlers Vorstellungen von einer „Ethik der Anständigkeit“ in seiner Posener Rede von 1943, die er an Soldaten richtete: „Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben und dabei [...] anständig geblieben zu sein, [...] ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte“. Zit. nach ebd., 266.

¹³² Zit. nach ebd., 173.

¹³³ Vgl. ebd., 56.

¹³⁴ Vgl. HOFFMANN, Verdichtung, 18; WELZER, Täter, 116.

¹³⁵ Vgl. WELZER, Täter, 44.

Hier setzt die Kritik am Experiment an. Die „ethisch einwandfreie Behandlung von Forschungsteilnehmern“¹³⁶ war nicht gegeben. Damit sind das Erfahren von psychischem Leid, die generelle Täuschung über den Inhalt des Experiments – laut Anzeige sollte das Verhältnis von Gedächtnis und Lernen untersucht werden –,¹³⁷ die ungenügende Vermittlung des Rechtes zum jederzeitigen Abbruch sowie die von der Autoritätsperson aufgeprägten Selbsteinsichten gemeint.¹³⁸ Bei aller Kritik wird Milgrams Studie jedoch nach wie vor „als einer der wichtigsten Beiträge im Bereich der Psychologie angesehen“¹³⁹, wie Aronson, Wilson und Akert attestieren. Milgrams Erkenntnisse wurden im Jahr 2009 bestätigt, als eine Wiederholung des Experiments in einer „entschärften“ Variante¹⁴⁰ keine signifikant von Milgram abweichenden Ergebnisse erbrachte.¹⁴¹ Dennoch kann das Experiment selbstverständlich nur Anhaltspunkte für die Erklärung der NS-Verbrechen liefern, da ein gestelltes sozialpsychologisches Experiment die Vielschichtigkeit und Komplexität menschlichen Handelns nur bedingt erfassen kann und entsprechend nicht vollständig übertragbar ist. Es kann aber Perspektiven eröffnen.¹⁴²

6. Die Wirkungen gruppenspezifischer Effekte

Bei faschistischen Diktaturen, insbesondere im NS-Regime, herrschte das Bild der führ- und verführbaren „Masse“ vor, die ihre Herrschaft trug.¹⁴³ „Totalitäre Bewegungen sind Massenbewegungen“¹⁴⁴, schrieb Arendt, und schon Goebbels notierte 1932 in sein Tagebuch, es sei nötig, „an die primitiven Masseninstinkte [zu] appellieren“¹⁴⁵.

Le Bon, ein französischer Begründer der Massenpsychologie, der das Bild der führ- und verführbaren „Masse“ Ende des 19. Jahrhunderts prägte, erforschte früh das geänderte Verhalten von Individuen innerhalb von Gruppen und zeigte auf, dass sich Emotionen und Verhaltensweisen durch Phänomene, die er „Suggestion“ und „Ansteckung“ nannte, in diesen rasch aufschaukeln und verbreiten können.¹⁴⁶

¹³⁶ ARONSON / WILSON / AKERT, Sozialpsychologie, 298.

¹³⁷ Vgl. ebd., 292.

¹³⁸ Vgl. ebd., 298.

¹³⁹ Ebd., 298. Vgl. zur Kritik und Übertragbarkeit u. a. BLASS, Hg., Obedience; SANDKÜHLER / SCHMUHL, Milgram. Die geschilderten ethischen Bedenken sind dabei nicht die einzigen Kritikpunkte an dem Experiment.

¹⁴⁰ Die Stromstärke reichte nur bis 150 Volt, die statistische Hemmschwelle, an der der „teacher“ die ersten Schreie vernimmt und entscheidet, bis zum Ende zu gehen oder nicht; die „teacher“ wurden vor dem Experiment wiederholt darüber aufgeklärt, jederzeit abbrechen zu können etc.

¹⁴¹ Vgl. ARONSON / WILSON / AKERT, Sozialpsychologie, 299 f.

¹⁴² Vgl. SANDKÜHLER / SCHMUHL, Milgram.

¹⁴³ Vgl. ebd., 515.

¹⁴⁴ ARENDT, Elemente, 449.

¹⁴⁵ 4. September 1932, in: Joseph GOEBBELS, Tagebücher 1924–1945, 3. Auflage, München 2003, 696.

¹⁴⁶ Rezipiert u. a. in ARONSON / WILSON / AKERT, Sozialpsychologie, 266.

„Unter bestimmten Umständen [...] besitzt eine Versammlung von Menschen neue, von den Eigenschaften der einzelnen [...] ganz verschiedene Eigentümlichkeiten. Die bewusste Persönlichkeit schwindet, die Gefühle und Gedanken aller einzelnen sind nach derselben Richtung orientiert.“¹⁴⁷

Er definierte den Begriff der „Masse“, den er von dem für gewöhnlich synonym verwendeten Wort „Menschenmenge“ aufgrund eines von ihm postulierten immanenten psychologischen Momentes unterschied, und vertrat die These, dass in „Massen“ das Individuum allen Einfluss verliere, individuelle Intelligenz, Urteilskraft und der eigene Wille unbedeutend würden. Da so die bewusste Persönlichkeit schwinde, verbliebe eine Vorherrschaft des Unterbewusstseins, das für Reize anfällig und triebhaft sei.¹⁴⁸ Dies führe zu einem Überschlag positiver und negativer Gedanken und Gefühle,¹⁴⁹ die sich innerhalb von „Massen“ durch Suggestion und Ansteckung ausbreiten würden. Gudrun Brockhaus spricht von einem „Rausch“ im Sinne eines Kontrollverlustes durch „das ‚stark empfundene Erleben individueller emotionaler Entgrenzung innerhalb einer größeren Gruppe von Menschen‘“¹⁵⁰. Über diese emotionale Gereiztheit könnten spontane Reaktionen provoziert – „suggeriert“ – werden. „[D]ie einzelnen, die daran teilnahmen, sind hinterher davon überzeugt, einer Pflicht gehorcht zu haben“¹⁵¹, beschreibt Le Bon die innere Logik hinter von „Massen“ begangenen Verbrechen.

Neuere sozialpsychologische Forschungen zeigen, dass eine starke Gruppenkohäsion differenziertes Denken verhindern und zu einem „Gruppendenken“ führen könne, „eine[r] Form des Denkens, bei der der Erhalt der Gruppenkohäsion und der Solidarität wichtiger ist als die realistische Berücksichtigung der Tatsachen“¹⁵². Gruppenkohäsion kann zudem eine sogenannte „Deindividuation“ bewirken. „Deindividuation makes the perpetrator anonymous, thereby reducing personal accountability, responsibility, and self-monitoring. This allows perpetrators to act without conscience-inhibiting limits“¹⁵³, befindet etwa Zimbardo. Aronson, Wilson und Akert ergänzen, dass, besitzt die einzelne Person in der Gruppe Anonymität, es „zur Freisetzung von Verhaltensweisen kommen [kann], von denen wir nie geglaubt hätten, dass wir dazu fähig wären“¹⁵⁴. Die individuellen Hemmschwellen sinken, das Fehlen von Verantwortlichkeit wird bedingt, der/die Einzelne ist eher geneigt, seinen Trie-

¹⁴⁷ LE BON, Psychologie, 29.

¹⁴⁸ Vgl. ebd., 32 f.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., 53 f.

¹⁵⁰ BROCKHAUS, Sozialpsychologie, 155.

¹⁵¹ LE BON, Psychologie, 150.

¹⁵² ARONSON / WILSON / AKERT, Sozialpsychologie, 326.

¹⁵³ ZIMBARDO, Effect, 295.

¹⁵⁴ ARONSON / WILSON / AKERT, Sozialpsychologie, 323.

ben freien Lauf zu lassen.¹⁵⁵ Die gewährte und medial vermittelte Straflosigkeit etwa bei der „Fliegerlynchjustiz“ verstärkte diesen Effekt.

Deindividuation führt allerdings auch dazu, dass Menschen „in stärkerem Maße Gruppennormen befolgen“¹⁵⁶. Diese Gruppennormen zu definieren und damit die Steuerbarkeit von Menschen zu erreichen, wurde mittels Propaganda versucht. Emotionen wurden zum politischen Gegenstand, Begeisterung und Liebe ebenso wie Hass und Angst erzeugt. Gemeinschaftserlebnisse wie Reichsparteitage, der Vormarsch der Roten Armee oder das alliierte *morale bombing* brachten eine massive Emotionalisierung mit sich und zeigten die „totale Ergebenheit der Mentalität des Massenindividuum“¹⁵⁷.

Die meisten überlebenden Besatzungsmitglieder aus abgestürzten alliierten Fliegern wurden von einer schaulustigen Menge empfangen, was als ein Auslöser für die erfolgten Gewaltanwendungen betrachtet werden kann.¹⁵⁸ Die Zusammensetzung der Menge spielte keine Rolle. So führte das Abwehrfeuer im Zuge des letzten schweren Luftangriffes auf Linz und das nähere Umfeld zu einer weiträumigen Zerstreung der überlebenden Besatzungsmitglieder und zu einem sehr heterogenen Täter/-innenkreis. Neben Volkssturmmangehörigen und SS-Männern fanden sich unter den Tätern und Täterinnen auch ein Landwirt und eine Rot-Kreuz-Schwester.¹⁵⁹ Ein Zusammenhang zwischen der Größe einer Gruppe und einer zunehmenden Gewaltbereitschaft ist allerdings möglich.¹⁶⁰

Das entscheidende psychologische Moment des „strategischen Luftkrieges“ war, dass „der einzelne Soldat seinen Gegner nicht mehr direkt zu sehen“¹⁶¹ bekam. Neben der Erfahrung von Krieg und Tod erlebte die Zivilbevölkerung die Unnahbarkeit des „Feindes“. Die aus großer Entfernung agierenden, als „übermächtig und unantastbar empfundene[n]“¹⁶² Flugzeugbesatzungen wurden bei einem Abschuss mit einem Mal greifbar. Plötzlich zeigte sich, dass die „Terrorflieger“ nicht übermächtig, sondern der Menge ausgeliefert waren. Auch wenn es nicht zur Tötung der Überlebenden kam, manifestierte sich diese Verschiebung von Macht und Ohnmacht oftmals zumindest in der Demütigung und Erniedrigung der Besatzungen.¹⁶³

¹⁵⁵ Vgl. LE BON, *Psychologie*, 54; ARONSON / WILSON / AKERT, *Sozialpsychologie*, 323.

¹⁵⁶ ARONSON / WILSON / AKERT, *Sozialpsychologie*, 323.

¹⁵⁷ ARENDT, *Elemente*, 524. Vgl. auch ebd., 513; VON KLIMÓ / ROLF, *Rausch*, 17-19.

¹⁵⁸ Vgl. HOFFMANN, *Fliegerlynchjustiz*, 225 f., 230.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., 257.

¹⁶⁰ Vgl. ARONSON / WILSON / AKERT, *Sozialpsychologie*, 323.

¹⁶¹ UEBERSCHÄR, *Dresden*, 393.

¹⁶² GOLL, *Mechanismen*, 241.

¹⁶³ Vgl. HOFFMANN, *Fliegerlynchjustiz*, 326 f.

Die Auswirkungen der Deindividuation lassen sich gut an einem Täter aus Linz zeigen. Dieser schoss, aus einem Luftschutzkeller kommend, aus einer Menschenansammlung heraus auf an Fallschirmen hängende Besatzungsmitglieder. Als er kurz darauf alleine zum Landeplatz eines weiteren Piloten eilte und dieser gerade von zwei Polizisten abgeführt wurde, die allerdings keine Anstalten machten, seine Absichten zum Lynchmord zu unterstützen, kam er von seinem Vorhaben ab. Die Menge, in der er anonym und stark war, war nicht vorhanden, er war nicht mehr deindividuiert, also schrak er zurück. Die anwesenden Polizisten, die seine Empfindungen und seine Normen nicht teilten, sondern als Symbole der Moral auftraten, konnten den Flieger gegen den verbalen Protest des Täters abführen.¹⁶⁴

Ein anderes, homogeneres Täterbild offenbart sich bei flüchtigen alliierten Fliegermitgliedern. Hierfür wurden Suchtrupps eingesetzt, die sich zumeist aus Volkssturm, SA oder Waffen-SS zusammensetzten, die Menschenjagden veranstalteten. Der militärische oder paramilitärische Hintergrund des handelnden Personenkreises und der damit einhergehenden Männlichkeitsideale sowie der Widerstand der Flüchtenden schufen einen Kontext, in welchem es häufiger zu Gewalteskalationen kam.¹⁶⁵

Alle Verantwortung der Verantwortungslosigkeit der Massen zuzuschreiben, lag im Interesse des Regimes und zweifellos hat es, wie beschrieben, derartige Fälle der Gewalteskalation gegeben, jedoch lässt sich dies nicht der Propaganda gemäß pauschalisieren. Die „Fliegerlynchjustiz“ war vielmehr im Hintergrund von langer Hand geplant worden. Bereits im Juni 1944 war in einer Besprechung am Obersalzberg die „Lynchjustiz“ als vorzuziehende Reaktion bestimmt worden. Kam es zu keiner Eskalation, sollten Parteifunktionäre „nachhelfen“ und Gruppendynamiken bewusst entgrenzen, um den Eindruck entstehen zu lassen, abgeschossene Besatzungsmitglieder seien in gemeinschaftlichen Racheaktionen getötet worden. Der Anschein einer staatlichen Lenkung sollte durch die verborgene Weisung vermieden werden. Die situative Steuerung fiel meist der Kreis- und Ortsgruppenleitung zu, also den unteren Parteiebenen.¹⁶⁶ Hinter den Verbrechen standen somit „großflächig koordinierte und lokal abgewickelte Steuerungsmechanismen“¹⁶⁷. Durch die öffentlichen und vor möglichst vielen Zeugen und Zeuginnen durchgeführten Morde sollte die Zivilbevölkerung miteinbezogen werden. Dies zeigte insofern Wirkung, als es die Wahrnehmung der Men-

¹⁶⁴ Vgl. ebd., 348 f.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., 142–145, 174 f.

¹⁶⁶ Vgl. HOFFMANN, „Volksjustiz“, 57; HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz, 308; GOLL, Mechanismen, 243 f.

¹⁶⁷ GOLL, Mechanismen, 249.

schen prägte. So kam es zu dem Phänomen, dass die „Fliegerlynchjustiz“ auch in Gebieten auftrat, die zuvor gar nicht Opfer eines Bombardements geworden waren.¹⁶⁸

Die Anwesenheit zahlreicher Zeugen und Zeuginnen führte nicht etwa zu einer Hemmung der Gewaltausübung. Mit ihrer zumeist gewährten Passivität stifteten die umstehenden Menschenmengen vielmehr Legitimität. Es gab ein stilles Einverständnis für die Taten, das sich in ihrer Nicht-Verhinderung äußerte.¹⁶⁹ Neben zahlreichen schlagenden Gründen für das Nichthandeln, wie Selbsterhaltungstrieb, Achtung vor Waffentragenden als Autorität, Indoktrination von Feindbildern etc., lassen sich sowohl die „Fliegerlynchjustiz“ als auch das Geschehenlassen der Verbrechen bei den Todesmärschen mit dem sogenannten „Bystander-Effekt“ erklären. Demnach wird die Hemmung, in Notsituationen aktiv zu werden und hilfreich einzugreifen, desto größer, je mehr Menschen dieser gewahr werden,¹⁷⁰ da die Verantwortung zu helfen auf andere abgeschoben wird. Bereits in Situationen, in denen keine eigene Gefährdung vorliegt, ist die Hemmung bei größeren Gruppen eklatant.¹⁷¹ Die beschriebenen Begleitumstände dürften auf diese Ausformung menschlichen Verhaltens eine potenzierende Wirkung ausgeübt haben.

7. Resümee

In den letzten 41 Tagen der NS-Herrschaft im heutigen Österreich kam es zu einer Entgrenzung der Gewalt, im Zuge derer 90.000 Menschen ihr Leben verloren. Ziel dieses Aufsatzes war es, die Hintergründe dieser Endphaseverbrechen zu identifizieren und Ansätze zu entwickeln, um zu verstehen, wie diese möglich waren und durch das NS-Regime möglich gemacht wurden. Hierfür wurden einerseits die Verbrechen an ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen, Widerstandskämpfern und Widerstandskämpferinnen, der „Wehrkraftzersetzung“ beschuldigten Soldaten und abgeschossenen US-Bomberbesatzungen dargestellt. Andererseits wurden beobachtbare menschliche Verhaltensphänomene innerhalb des sozialen, ideologischen und situativen Rahmens des Nationalsozialismus sozialpsychologisch analysiert und fallweise verschiedenen Experimenten gegenübergestellt. Zudem zeigte das Beispiel der „Fliegerlynchjustiz“ exemplarisch die Versuche des NS-Regimes, Verbrechen zu initiieren und zu forcieren.

Die nationalsozialistische Ideologie klassifizierte der überlegenen „Volksgemeinschaft“ nicht zugehörige Menschen als minderwertig, als „Untermenschen“, oder ent-

¹⁶⁸ Vgl. ebd., 244, 249.

¹⁶⁹ Vgl. HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz, 324; WELZER, Täter, 148.

¹⁷⁰ Vgl. ARONSON / WILSON / AKERT, Sozialpsychologie, 411–416.

¹⁷¹ Vgl. Günter BIERBRAUER, Sozialpsychologie, 2. Auflage, Stuttgart 2005, 60–63.

menschlichte diese völlig und schuf eine partikulare, differenzierende Moral, innerhalb derer Gewaltausübung gegenüber den Ausgestoßenen nicht verachtet, sondern befürwortet und gefördert wurde. Anhand der Todesmärsche lässt sich zeigen, dass diese Entmenschlichung den Nährboden bereitete, auf dem 23.000 Menschen durch Gewalt, Hunger oder Entkräftung starben. Sofern die Täter und Täterinnen nicht der Zivilbevölkerung zuzurechnen sind, sondern den Begleitmannschaften, kann anhand des Stanford-Prison-Experiments ein psychologisches Moment, das die Entgrenzung potenziell gefördert hat, erklärt werden: die „Rollen-dominanz“. Diesem Prinzip nach können Menschen in Ausnahmesituationen die Eigenschaften der Rolle, die sie einnehmen, übernehmen, was im Falle der Todesmärsche bedeutete, dass die Gewaltbereitschaft der Begleitmannschaften stieg. Speziell bei Mitgliedern des Volkssturmes, die entweder zu jung, zu alt oder für den Militärdienst untauglich waren, kann der Drang zur Gewaltausübung mit einer möglichen Empfindung der eigenen Minderwertigkeit angesichts des geltenden soldatischen Männlichkeitsdiskurses erklärt werden, wie auch, sich mit einem auffallend harten Vorgehen beweisen zu müssen.

Die früh postulierte These eines kollektiven Befehlsnotstandes muss relativiert werden. Es war nicht nur das blinde Befolgen von Befehlen, das die Endphaseverbrechen ermöglichte, sondern vielfach fand eine bewusste Entscheidung statt. Dies stellte bereits Stanley Milgram in seinem berühmt gewordenen Experiment Anfang der 1960er Jahre fest, in dem er das Verhältnis von Autoritätshörigkeit und Gehorsamsneigung analysierte und erkannte, dass 65 Prozent der Testpersonen bereit waren, selbst gegen erhebliche innere Widerstände der Autorität zu folgen. Die Hörigkeit stieg noch, wenn der Proband oder die Probandin, anstatt die Schmerzen selbst zuzufügen, den Befehl lediglich delegierte, also nicht der Befehlsempfänger oder die Befehlsempfängerin war, sondern der Befehlsträger oder die Befehlsträgerin. Im Nationalsozialismus existierte dieser psychologische Rollenwechsel implizit, sodass die deutschen Soldaten eine gewisse Distanz zur Verübung ihrer eigenen Taten errichten konnten. Sie sahen sich nicht als Mörder, sondern als Träger einer historischen Aufgabe, die zu höheren Zwecken erfüllt werden musste, auch wenn man selbst darunter litt. Das Töten wurde zur Arbeit, die man gut oder schlecht erfüllen konnte. Dass man sie machen musste, wurde später als alternativlos dargestellt und vielfach sicherlich so wahrgenommen. Es ist nur schwer zu klären, inwieweit die Verweigerung tatsächlich als Handlungsoption erkannt wurde, wenngleich Einzelfälle belegen, dass es möglich war, das Töten zu verweigern. Das Milgram-Experiment kann hier Erklärungsansätze liefern, auch wenn eine Übertragung immer nur begrenzt möglich ist.

Die Verbrechen im Zuge der zuletzt analysierten sogenannten „Fliegerlynchjustiz“ fanden zumeist vor umstehenden Menschenansammlungen statt, die Täter und Täterinnen waren oft „durchschnittliche“ Personen. Von der Propaganda als selbsterfüllende Prophezeiung konstruiert, lieferte sie die Verhaltensschablone, nach der die Bevölkerung bevorzugt zu handeln hatte. Tatsächlich kam es erst lange nachdem falsche und übertriebene Darstellungen in den öffentlichen Medien kursierten, zu Gewaltexzessen. Zusätzlich wurden Parteifunktionäre instruiert, die Situation vor Ort bewusst zu eskalieren. Die „Fliegerlynchjustiz“ sollte einerseits die Bevölkerung zusammenschweißen und andererseits sollte der aufgestaute Hass auf die „Terrorflieger“ abgeleitet werden, sodass Revolten unterblieben. Sehr gut lassen sich anhand der „Fliegerlynchjustiz“ die Auswirkungen von Gruppendynamik erkennen. Das Auftreten als in Abgrenzung zu den Bomberbesatzungen sozial geschlossene Gruppe führte zur Gruppenkohäsion, zur Deindividuation, die Menge stiftete Anonymität, die Umstehenden schufen Legitimität. Emotionen konnten sich aufbauschen oder aufgebauscht werden. All diese Faktoren konnten situativ einen Kontext begünstigen, in dem Einzelne oder das Kollektiv mitgerissen und zur Gewaltausübung gebracht wurden.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die identifizierten Triebfedern der Gewalt bei Endphaseverbrechen ebenso mannigfaltig sind wie das gezeichnete Täter/-innenbild. Die Träger/-innen der Gewalt konnten militärischen oder paramilitärischen Organisationen ebenso entstammen wie der Zivilbevölkerung – „normale“ Menschen konnten unter bestimmten Umständen zu Mördern und Mörderinnen werden. Die Mechanismen, die hierzu führten, galt es aufzuzeigen. Die interdisziplinären Ansätze der neueren Täter/-innenforschung sind diesbezüglich zukunftssträftig, denn ohne die Täter/-innen, die Umstände, unter denen sie handelten, ihre Beweggründe und Motive zu verstehen, werden auch ihre Verbrechen schwer zu ergründen sein und möglicherweise weiterhin als Taten von Ungeheuern angesehen werden. Demgegenüber hielt schon der Holocaustüberlebende Primo Levi fest: „Es gibt die Ungeheuer, aber sie sind zu wenig, als dass sie wirklich gefährlich werden könnten. Wer gefährlicher ist, das sind die normalen Menschen.“¹⁷²

¹⁷² Zit. in: Harald WELZER, Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt/Main 2007, 12.

Anhang

Quellen

Joseph GOEBBELS, Tagebücher 1924–1945, 3. Auflage, München 2003.

N. N., Goebbels: „Ein Wort zum feindlichen Luftterror“, in: Neues Wiener Tagblatt 78, 28.05.1944, 1, online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwg&datum=19440528&seite=1&zoom=33&query=%22Luftterror%22&ref=anno-search> (15.05.2018).

N. N., Die Lage im Osten wird gemeistert. Ansprache des Führers zum 30. Jänner, in: Kleine Wiener Kriegszeitung, 30.01.1945, 1 f., online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=kwk&datum=19450131&seite=1&zoom=33> (15.05.2018).

Literatur

Urs AESCHBACHER, Faschismus und Begeisterung. Psychologische Neuvermessungen eines Jahrhunderttraumas, Essen 1992.

Cord ARENDES, Zwischen Justiz und Tagespresse. „Durchschnittstäter“ in regionalen NS-Verfahren, Paderborn 2012.

Hannah ARENDT, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, 7. Auflage, München 1991.

Hannah ARENDT, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, 2. Auflage, München 1991.

Elliot ARONSON / Timothy WILSON / Robin AKERT, Sozialpsychologie, 8. Auflage, Hallbergmoos 2014.

Günter BIERBRAUER, Sozialpsychologie, 2. Auflage, Stuttgart 2005.

Dieter A. BINDER u. a., Hg., 41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt. Eine Ausstellung zu den letzten Wochen des NS-Terrors in Österreich. Mit Fotografien von Stefan Oláh, Wien 2016.

Thomas BLASS, Hg., Obedience to Authority. Current Perspectives on the Milgram Paradigm, Mahwah/New Jersey 2000.

Gudrun BROCKHAUS, Sozialpsychologie der Akzeptanz des Nationalsozialismus: Kritische Anmerkungen zu „Rausch und Diktatur“, in: Árpád von Klimó / Malte Rolf, Hg., Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen, Frankfurt/Main 2007, 153–176.

- Wolfram DORNIK, „So war es 1945?“ Militärisches Kriegsende und die Dominanz des Opferdiskurses in der Steiermark, in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Hg., Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 13–30.
- Hans EGGER / Franz JORDAN, Brände an der Donau. Das Finale des Zweiten Weltkriegs in Wien, Niederösterreich und dem Nordburgenland, Graz 2004.
- Detlev GARBE, Im Namen des Volkes? Die rechtlichen Grundlagen der Militärjustiz im NS-Staat und ihre „Bewältigung“ nach 1945, in: Bernhard Nolz / Wolfgang Popp, Hg., Erinnerungsarbeit. Grundlage einer Kultur des Friedens, Münster 2000, 93–124.
- Nicole-Melanie GOLL / Georg HOFFMANN, Mechanismen der Gewaltentgrenzung. Analysen von Tätergruppen und Dimensionen von Täterschaft der sogenannten NS-Fliegerlynchjustiz, in: Gerald Lamprecht / Ursula Mindler / Heidrun Zettelbauer, Hg., Zonen der Begrenzung. Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne, Bielefeld 2012, 237–250.
- Richard A. GRIGGS, Coverage of the Stanford Prison Experiment in Introductory Psychology Textbooks, in: Teaching of Psychology 41/3 (2014), 195–203
- Heimo HALBRAINER, „... die vorgenannten Elemente sind durch Erschießen unschädlich zu machen.“ NS-Verbrechen anlässlich der Räumung der Haftanstalten und Konzentrationslager, in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Hg., Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 71–95.
- Georg HOFFMANN, „Volksjustiz“. Gewalt als Herrschaftsinstrument im Bombenkrieg am Beispiel der Steiermark (1944/45), in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Hg., Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 51–70.
- Georg HOFFMANN, Fliegerlynchjustiz. Gewalt gegen abgeschossene alliierte Flugzeugbesatzungen 1943–1945, Paderborn 2015.
- Georg HOFFMANN, Verdichtung der Gewalt. Die letzten 41 Tage des Zweiten Weltkriegs auf österreichischem Boden, in: Dieter A. Binder u. a., Hg., 41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt. Eine Ausstellung zu den letzten Wochen des NS-Terrors in Österreich. Mit Fotografien von Stefan Oláh, Wien 2016, 14–22.
- Sven KELLER, Volksgemeinschaft am Ende. Gesellschaft und Gewalt 1944/45, München 2013.
- Teresa C. KULIG / Travis C. PRATT / Francis T. CULLEN, Revisiting the Stanford Prison Experiment. A Case Study in Organized Skepticism, in: Journal of Criminal Justice Education 28/1 (2017), 74–111.

- Claudia KURETSIDIS-HAIDER, Verbrechen zu Kriegsende und deren strafrechtliche Ahndung durch österreichische Gerichte nach 1945, in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 205–220.
- Eleonore LAPPIN-EPEL, Terror auf steirischen Straßen. Die Todesmärsche ungarischer Jüdinnen und Juden im April 1945, in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Hg., Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 33–49.
- Gustave LE BON, Psychologie der Massen, 11. Auflage, Hamburg 2009.
- Nina LEONHARD, Wehrmacht und Zweiter Weltkrieg als Gegenstand der Militär- und Kriegssoziologie, in: Michaela Christ / Maja Suderland, Hg., Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, Berlin 2014, 287–309.
- Mathias LICHTENWAGNER, „Aufrechterhaltung der Manneszucht“. Annäherung an die (Militär-)Standgerichte und NS-Militärjustiz, in: Heimo Halbrainer / Victoria Kumar, Hg., Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn, Graz 2015, 97–117.
- Stanley MILGRAM, Obedience to Criminal Orders: The Compulsion to do Evil, in: Patterns of Prejudice 1/6 (1967), 3–7.
- Rolf POHL, Normalität und Pathologie – Sozialpsychologische Anmerkungen zur Psychogenese von Massenmördern, in: Peter Gleichmann / Thomas Kühne, Hg., Massenhaftes Töten. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert, Hamburg 2004, 158–179.
- Edith POSPICAL, Der Gehorsam ist Bedingungslos. Das Rollenbild der Frau im Nationalsozialismus, phil. Dissertation, Wien 2010.
- Hermann RAFETSEDER, NS-Zwangsarbeits-Schicksale. Erkenntnisse zu Erscheinungsformen der Oppression und zum NS-Lagersystem aus der Arbeit des Österreichischen Versöhnungsfonds, Linz 2007.
- Manfried RAUCHENSTEINER, Der Krieg in Österreich 1945, 3. Auflage, Wien 1985.
- Thomas SANDKÜHLER / Hans-Walter SCHMUHL, Milgram für Historiker. Reichweite und Grenzen einer Übertragung des Milgram-Experiments auf den Nationalsozialismus, in: Analyse & Kritik 20/1 (1998), 3–26.
- Monika SOMMER / Heidemarie UHL, Eine doppelte Versuchsanordnung. Die Ausstellung „41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt“, in: Dieter A. Binder u. a., Hg., 41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt. Eine Ausstellung zu den letzten

- Wochen des NS-Terrors in Österreich. Mit Fotografien von Stefan Oláh, Wien 2016, 6–11.
- Erhard STÖLTING, Masse, Führerkult und Propaganda. Frühe soziologische Arbeiten zum Nationalsozialismus, in: Michaela Christ / Maja Suderland, Hg., Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, Berlin 2014, 35–75.
- Gerd R. UEBERSCHÄR, Dresden 1945 – Symbol für Luftkriegsverbrechen, in: Gerd R. Ueberschär / Wolfram Wette, Hg., Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert, Darmstadt 2001, 382–396.
- Árpád VON KLIMÓ / Malte ROLF, Rausch und Diktatur: Emotionen, Erfahrungen und Inszenierungen totalitärer Herrschaft, in: Árpád von Klimó / Malte Rolf, Hg., Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen, Frankfurt/Main 2007, 11–43.
- Harald WELZER, Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt/Main 2007.
- Frank WERNER, „Hart müssen wir hier draußen sein.“ Soldatische Männlichkeit im Vernichtungskrieg 1941–1944, in: Geschichte und Gesellschaft 34/1 (2008), 5–40.
- Philip ZIMBARDO, The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil, New York 2007.

Onlineressourcen

- Österreichische Akademie der Wissenschaften, 41 Tage. Kriegsende 1945 - Verdichtung der Gewalt, online unter: <http://www.oeaw.ac.at/veranstaltungen-kommunikation/veranstaltungen/websites/2015/41tage/41-tage-kriegsende-1945/> (15.05.2018).

Empfohlene Zitierweise:

Manuel STOLZ, Triebfedern der Gewalt. Eine sozialpsychologische Analyse der NS-Endphaseverbrechen in den Alpen- und Donaureichsgauen, in: *historioPLUS* 5 (2018), 144–176, online unter: <http://www.historioplus.at/?p=955>.

Bitte setzen Sie beim Zitieren dieses Beitrags hinter der URL-Angabe in runden Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse.